

ACK

Arbeitsgemeinschaft
Christlicher Kirchen
in Deutschland

Versöhnt miteinander

Ein ökumenisches Wort
der Mitgliederversammlung
der ACK in Deutschland
zu **500 Jahre Reformation**





Arbeitsgemeinschaft
Christlicher Kirchen
in Deutschland

Versöhnt miteinander

Ein ökumenisches Wort
der Mitgliederversammlung
der ACK in Deutschland
zu **500 Jahre Reformation**



Inhalt	2
Vorwort	4
I. Versöhnt miteinander – Ein ökumenisches Wort der Mitgliederversammlung der ACK in Deutschland zu 500 Jahre Reformation	7
II. Theologische Perspektiven – Stimmen aus den Mitgliedskirchen der ACK	15
1. Das Jahr 2017 ökumenisch gestalten	16
• Interview mit Andrea Strübind	16
• Reformation europäisch: Feiert die anglikanische Kirche die Reformation? (Christopher Easthill).....	18
• Feiern die täuferischen Kirchen 2017 die Reformation? (Andrea Lange)	19
• Reformation weltweit – Stimmen aus der internationalen Ökumene (Konrad Raiser).....	20
2. Die Impulse der Reformation aufnehmen	21
• Interview mit Günter Eßer	21
• Interview mit Susanne Kasch	22
• Interview mit Nikolaus Schwerdtfeger	23
• Interview mit Assaad Elias Kattan	24
3. Gemeinsam die Kirchenspaltung und ihre leidvollen Folgen bedenken	25
• Kann man die Reformation feiern? (Werner Klän/Burkhard Neumann).....	25
• Interview mit Barbara Schmitz	26
• „Welche Kirchenspaltung?“ Reformation aus der Perspektive der Herrnhuter Brüdergemeine (Peter Vogt).....	27

4. Wechselseitig voneinander lernen	28
• Die Bibel als gemeinsame Quelle (Thomas Söding)	28
• ACK – Abbild der Katholizität der Kirche, Erprobung gelebter Gemeinschaft. Erfahrungen eines Orthodoxen (Athansios Vletsis)	29
• Lernereignis Zweites Vatikanisches Konzil: Was wir wechselseitig voneinander lernen können (Dorothea Sattler/Ulrike Schuler)...	30
• Lernen in Begegnung (Ulrich Pauli)	32
5. Die ökumenische Zukunft gestalten:	
Wenn ich an die ökumenische Zukunft denke	33
• Marianus Bieber OSB.....	33
• Hacik Rafi Gazer	34
• Ulrike Link-Wieczorek.....	35
• Michael Weinrich	36
• Johann Schneider	37
• Uwe Swarat	38
Die ökumenische Zukunft gestalten: Was ist mir am Wort der ACK zur Reformation besonders wichtig?	39
• Christopher Easthill	39
• Martin Hein.....	40
• Constantin Miron	41
• Rosemarie Wenner	42
• Karl-Heinz Wiesemann	43
III. Gottesdienst der ACK zur Veröffentlichung von „Versöhnt miteinander“	44
IV. Praktische Anregungen für die Weiterarbeit in der Gemeinde	52
Autorinnen und Autoren	56

Das Jahr 2017 ist in der christlichen Ökumene ein besonderes Jahr. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) feiert in diesem Jahr den 500sten Jahrestag der Veröffentlichung der 95 Thesen Martin Luthers über den Ablass, die als entscheidender Auslöser der Reformation gilt. Und sie feiert dies nicht allein, sondern in Gemeinschaft mit anderen Kirchen, die sich ebenfalls als Erben der Reformation verstehen und deren heutige Gestalt durch die Geschehnisse vor 500 Jahren und ihre Folgen geprägt ist.

Die Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, unter deren Dach 23 Kirchen, einschließlich der EKD und der römisch-katholischen Kirche, zusammenarbeiten, beschloss bereits im Herbst 2012, einen besonderen Fokus auf das Reformationsgedenken zu richten. Die unterschiedlichen Zugänge der siebzehn Mitgliedskirchen und sechs Gastmitglieder zur Reformation sollten zur Sprache gebracht und es sollten gemeinsame ökumenische Zukunftsperspektiven entwickelt werden.

Eine Tagung zum Thema „Heillos gespalten? Segensreich erneuert? 500 Jahre Reformation – vielseitig und ökumenisch betrachtet“ im Jahr 2014 bot die Gelegenheit, die unterschiedlichen Sichtweisen auf die Reformation miteinander ins Gespräch zu bringen und zu fragen, welche der Kernanliegen der Reformation heute ökumenisch fruchtbar sein können. Beiträge der Tagung wurden 2016 in einem Buch mit demselben Titel veröffentlicht.

Die Reformatoren entwickelten ihre grundlegenden Einsichten in Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift, die für alle Kirchen die verbindliche Urkunde des christlichen Glaubens ist, an der sich ihre Lehre und ihr Leben orientiert. Mit der Heiligen Schrift haben die Kirchen eine Basis, die sie verbindet. Die 2014 von der ACK veröffentlichte Broschüre „Die Bibel neu als Schatz entdecken“ bringt dies zum Ausdruck. Alle Mitgliedskirchen und Gastmitglieder der ACK stellen in ihr dar, welche Bedeutung die Bibel für sie hat, wie sie sie auslegen und wie die Heilige Schrift ihren Gottesdienst und das persönliche Glaubensleben ihrer Mitglieder prägt.

Vom Ökumenischen Rat der Kirchen und dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen wurde die ACK eingeladen, die Texte für die Gebetswoche für die Einheit der Christen im Jahr 2017 zu erstellen. Die ACK hat diese Einladung gern angenommen und ist dankbar dafür, dass die Texte der in der ganzen Welt begangenen Gebetswoche 2017 in Deutschland erarbeitet werden konnten. Im Gedenkjahr der Reformation, die die Geschichte des Christentums weltweit geprägt hat, hat dies besondere Symbolkraft. Die ACK wird den zentralen Gottesdienst zur Gebetswoche für die Einheit der Christen am 22. Januar 2017 in Wittenberg feiern, und sie lädt alle Christinnen und Christen ein, ebenfalls in der Gebetswoche vom 18. bis 25. Januar oder in der Woche vor Pfingsten für die Einheit der Kirche zu beten. Denn das gemeinsame Gebet für die Einheit gehört ganz wesentlich zur Ökumene.

Gemeinsam Jubiläum feiern oder eines Ereignisses gedenken setzt voraus, dass man sich mit unterschiedlichen Rekonstruktionen und Deutungen der Geschichte auseinandersetzt und in der Lage ist, eine gemeinsame Geschichte zu erzählen. Zwei bilaterale Dokumente stellen sich dieser Aufgabe: „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ wurde 2013 von der internationalen Lutherisch/Römisch-Katholischen Kommission für die Einheit, „Erinnerungen heilen – Jesus Christus bezeugen“ wurde 2016 von EKD und Deutscher Bischofskonferenz publiziert. Die Mitgliederversammlung der ACK veröffentlichte im Herbst 2016 ihr ökumenisches Wort zu 500 Jahre Reformation unter dem Titel „Versöhnt miteinander“. In fünf Schritten entwickelt dieses Dokument eine Perspektive auf die Reformation, die von den Delegierten aller Mitgliedskirchen geteilt wird. Es geht um eine ökumenische Betrachtung des Jahres 2017, um die Impulse der Reformation, die für alle Kirchen von Bedeutung sind, und es geht um die kritische Betrachtung der Kirchenspaltung und ihrer leidvollen Folgen. Mit Blick auf die Zukunft wird formuliert, was die Kirchen voneinander lernen können. Und es wird die Selbstverpflichtung zur Ökumene bekräftigt, die in der Charta Oecumenica – einem 2003 von allen Mitgliedskirchen der ACK unterzeichneten Dokument – ausgesprochen wird.

Die vorliegende Broschüre enthält das Wort der Mitgliederversammlung der ACK „Versöhnt miteinander“ sowie eine reiche Vielfalt von Stimmen aus den Mitgliedskirchen, die theologische Perspektiven zu den fünf Schritten des Wortes thematisieren. Die einzelnen Beiträge sind bewusst kurz gehalten; sie laden dazu ein, eigene Schwerpunkte zu setzen und sie, möglichst zusammen mit Christen aus anderen Kirchen, zu reflektieren und – wo sinnvoll und möglich – praktische Konsequenzen für die ökumenische Zusammenarbeit in den Gemeinden zu entwickeln. Einige Anregungen hierzu gibt die Broschüre im Schlusskapitel.

Die Mitgliederversammlung der ACK feierte anlässlich der Veröffentlichung des Wortes „Versöhnt miteinander“ einen ökumenischen Gottesdienst. Das Gottesdienstformular ist in dieser Broschüre enthalten und auf der Website der ACK veröffentlicht (www.oekumene-reformation.de). Alle Gemeinden sind eingeladen, den Gottesdienst in dieser oder einer an die örtlichen Verhältnisse angepassten Form zu feiern.

Mit der Veröffentlichung von „Versöhnt miteinander“ möchte die ACK dazu beitragen, dass das Jahr 2017 in ökumenischer Gemeinschaft aller Kirchen als Christusfest gefeiert wird. Die Konzentration auf Jesus Christus wird es den Kirchen ermöglichen, die erneuernde Kraft des Evangeliums wirksam werden zu lassen und Konsequenzen für eine glaubwürdige kirchliche Praxis in heutiger Zeit zu ziehen. Wenn die Kirchen untereinander versöhnt sind, werden sie umso glaubwürdiger Zeugnis für Jesus Christus ablegen können, in dem Gott die Welt mit sich versöhnt hat.

Sehr herzlich dankt die ACK allen Autorinnen und Autoren dieser Broschüre, die mitten in der Ferienzeit im Sommer kurzfristig ihre Beiträge verfasst und pünktlich eingereicht haben.

Frankfurt, im September 2016
Dr. Elisabeth Dieckmann, Geschäftsführerin der ACK

I. **Versöhnt miteinander**

Ein ökumenisches Wort
der Mitgliederversammlung
der ACK in Deutschland
zu 500 Jahre Reformation



Versöhnt miteinander

Das Jahr 2017 ist in der christlichen Ökumene ein besonderes Jahr. Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, in der Menschen verschiedener Konfessionen seit sieben Jahrzehnten einander in geistlicher Verbundenheit in dem einen christlichen Glauben begegnen und miteinander das kirchliche und gesellschaftliche Leben gestalten, nimmt die Feierlichkeiten zum Gedenkjahr 2017 zum Anlass, ein Wort der Besinnung, des gemeinsamen Zeugnisses und der Selbstverpflichtung zur Ökumene an alle Christinnen und Christen in unserem Land zu richten.

1. Das Jahr 2017 ökumenisch betrachten

Das Reformationsgedenken im Jahr 2017 ist das erste, bei dem es möglich wird, in der gesamten ökumenischen Weite aller christlichen Konfessionen auf den Prozess der Reformation, auf ihren Ertrag für die Christenheit und auch auf die mit der Reformation der abendländischen Kirche entstandenen Grenzen und Gefahren zu blicken.

Die früheren Reformationsfeiern standen unter dem Vorzeichen einer konfessionellen Selbstvergewisserung. So spiegelt schon die frühe Lutherrezeption im 16. Jahrhundert geschichtstheologische Deutungen: Martin Luther wird als Prophet, Lehrer und Held proklamiert. Auch die späteren Reformationsfeiern dienten primär der politischen, der konfessionellen oder auch der nachträglichen nationalen Selbstvergewisserung.

Heute erkennen wir in der Ökumene gemeinsam, dass die Reformation nicht nur ein wichtiges Ereignis in der Geschichte evangelischer Kirchen und in der deutschen und europäischen Geschichte war und bleibt, sondern auch ein herausragender Vorgang in der einen Christenheit, der zudem von weltgeschichtlicher Bedeutung ist. Gleichwohl ergeben sich aus den unterschiedlichen Standorten christlicher Kirchen auch unterschiedliche Perspektiven auf Grund, Verlauf und Folgen der Reformation. Es gibt in den Konfessionen eine sehr unterschiedliche Betroffenheit vom Geschehen der Reformation.

Wahrheitsansprüche, die unversöhnlich im Gegensatz zu anderen Wahrheitsansprüchen geltend gemacht wurden, führten im 16. Jahr-

hundert zwar durchaus zu Überlegungen möglicher Toleranz, vor allem aber zu wechselseitigen Verurteilungen. Der Anspruch auf eine politische Durchsetzung der Wahrheitsansprüche zog häufig die Verfolgung von religiösen Minderheiten und immer wieder auch kriegerische Auseinandersetzungen nach sich. Die Folgen von Reformation und Gegenreformation sind in Verbindung mit dem Ausschluss religiöser Minderheiten ein gemeinsames Erbe der Christenheit, das uns belastet. Für die Kirchen im ökumenischen Zeitalter stellt sich die Frage nach dem Umgang mit konkurrierenden Wahrheitsansprüchen, die im Namen Jesu Christi erhoben werden. Die reformatorische Rede von der Freiheit eines jeden Christenmenschen, die sich im Dienst am Nächsten bewährt, ist heute eine gemeinsame ökumenische Überzeugung. Es gilt, die ganz persönliche Überzeugung im Glauben an das Evangelium bei jedem und jeder Getauften zu achten. Die Gewissensfreiheit im religiösen Urteil ist eine unbestrittene Basis der Gespräche über den Glauben. In zahlreichen Dialogen zwischen den Kirchen konnten wichtige Gemeinsamkeiten in der Lehre und im Leben erkannt werden.

Die christlichen Kirchen schauen im Zeichen dieser ökumenischen Verbundenheit und Verständigung im Jahr 2017 gemeinsam dankbar auf Kernanliegen der Reformation und machen sie für ihr heutiges Miteinander fruchtbar. Dazu gehören:

(1) Der in jeder Lebenssituation und bei jeder theologischen Urteilsbildung grundlegende Bezug auf die Heilige Schrift. Gemeinsam bekennen wir uns dazu, dass die Bibel als Quelle und Norm für das kirchliche und persönliche Leben gelten muss.

(2) Die Ausrichtung an der Gnade Gottes im Blick auf das ewige Heil und auf das christliche Leben. Gemeinsam bekennen wir uns dazu, dass wir für unsere Erlösung unabdingbar auf die Barmherzigkeit des dreieinen Gottes angewiesen sind und dass wir für das Gelingen unseres christlichen Handelns von dem Beistand Gottes im Heiligen Geist abhängig bleiben. Gemeinsam bekennen wir uns zu Jesus Christus als dem einzig wahren Grund unserer österlichen Hoffnung.

(3) Die Überzeugung von dem in Glaube und Taufe begründeten Priestertum aller Christinnen und Christen. Gemeinsam bekennen wir uns dazu, dass das ganze Volk Gottes in der Verantwortung dafür steht, die österliche Hoffnung und die grenzenlose Barmherzigkeit Gottes in der Welt zu verkündigen und zu leben.

2. Die Impulse der Reformation aufnehmen

Aus Sicht der reformatorischen Traditionen war die zentrale Thematik im 16. Jahrhundert die Frage nach der Gewissheit im vertrauenden Glauben. Darf der sündige Mensch auf Gott vertrauen? Solange Zweifel und Unsicherheit hinsichtlich der eigenen Heilswürdigkeit dominieren, bleibt das Zentrum des Glaubens unerkannt. Viele Reformatoren wie Martin Luther, Philipp Melanchthon, Huldrych Zwingli, Martin Bucer, Johannes Calvin, Menno Simons, Balthasar Hubmaier, Thomas Cranmer und John Knox rückten das Evangelium als die Botschaft von der freien Gnade Gottes, das heißt der unverdienten Zuwendung Gottes zu dem hoffnungslos in seinen Sünden verstrickten Menschen, in das Zentrum des Glaubens. An der Seite der Männer standen im 16. Jahrhundert viele Frauen mit sozial-diakonischem, politischem und theologischem Engagement. Alle Reformatoren widersprachen entschieden jeder Versuchung, sich die Gnade Gottes durch besondere Frömmigkeitsanstrengungen erwirken zu wollen. Sie stellten ihr die Einsicht entgegen, dass allein der Glaube an das bedingungslose Eintreten Gottes für den Menschen in Jesus Christus die Gewissheit des Heils schenkt. Die Gnade Gottes kann an keine vom Menschen zu erbringenden Leistungen gebunden werden, sondern sie läuft allen menschlichen Anstrengungen voraus und vermag diesen überhaupt erst einen eigenen Horizont zu eröffnen. Die reformatorische Kritik an der Kirche der Zeit richtete sich vor allem gegen Praktiken (vor allem Ablass und Messopferstipendien), die den Anschein erweckten, die „Gnadenmittel“ Gottes ließen sich bei einer entsprechenden finanziellen Gegenleistung kirchenamtlich verwalten.

Es war die neu vernommene Rechtfertigungsbotschaft des Evangeliums, die von den Reformatoren pointiert in das Zentrum des Lebens der Kirche gerückt wurde. Damit wurde auch die spezifische Gestalt der christlichen Freiheit in besonderer Weise hervorgehoben: Die Freiheit eines jeden Christenmenschen ist in Gottes Zusage der Barmherzigkeit begründet.

Mit der grundlegenden Berufung auf die Rechtfertigung allein aus Glauben sind zwei weitere Akzentsetzungen verbunden, denen von den Reformatoren eine besondere Bedeutung zugemessen wurde. Dabei ist als erstes die Orientierungskraft des biblischen Zeugnisses zu nennen, das für jede kirchliche Lehre maßgeblich ist. Mit dem stets neuen Hören auf das biblische Zeugnis ist die Verheißung der Selbstvergegenwärtigung Gottes durch die Lebendigkeit seines

Geistes verbunden. Auch wenn nach wie vor in den verschiedenen Konfessionsfamilien unterschiedliche Prämissen im Umgang mit der Bibel bestimmend sind, ist heute die Bibel als höchste Norm für die Lehre der Kirche allgemein anerkannt. Unter dieser Prämisse hat die kirchliche Tradition die wichtige Aufgabe, das eine Evangelium durch die Zeiten hindurch zu bewahren. Als zweite deutliche Akzentverschiebung durch die Reformation bleibt die Hervorhebung des Priestertums aller Getauften für das Leben der Kirche festzuhalten. Auch in diesem Punkt haben inzwischen viele Kirchen in unterschiedlicher Weise Impulse der Reformation aufgenommen und die fundamentale Bedeutung der gemeinsamen Würde und damit verbunden der gemeinsamen Verantwortung aller Glaubenden für das kirchliche Leben neu entdeckt.

Es sind vor allem diese durch die Reformation wieder in den Mittelpunkt des christlichen Glaubenslebens gerückten biblischen Einsichten, die wir heute auch ökumenisch feiern können.

3. Gemeinsam die Kirchenspaltung und ihre leidvollen Folgen bedenken

Durch die Reformation, die im Ursprung theologisch motiviert war und sich später auf alle Bereiche des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens der Frühen Neuzeit prägend auswirkte, wurde die konfessionell-kulturelle Differenzierung und Pluralisierung zu einer nachhaltigen Signatur Europas. In einem langen Prozess entstanden eine Vielzahl selbstständiger und sich voneinander abgrenzender Konfessionen. Diese Entwicklung war begleitet von polemischen Auseinandersetzungen, gegenseitigen Ausgrenzungen und Verfolgungen, die schließlich zur Konfrontation der Konfessionsstaaten und zu jahrzehntelangen Religionskriegen führten.

Die Reformation und die sich daran anschließenden Auseinandersetzungen hatten wie alle großen Umbruchbewegungen Täter und Opfer. Einzelne protestantische Bewegungen, vor allem die täuferischen Gemeinschaften, wurden durch römisch-katholische ebenso wie durch lutherische und reformierte Obrigkeiten seit dem 16. Jahrhundert über viele Jahrhunderte hinweg diskriminiert und verfolgt. Auf allen Seiten gab es den Missbrauch politischer Macht und das Leiden unter der Herrschaft konfessioneller Dominanz. Zum Gedenken

an 500 Jahre Reformation gehört daher unverzichtbar auch die Erinnerung an die zahlreichen Opfer religiös motivierter Gewalt: Kriege, Vertreibungen und Hinrichtungen wurden im Namen Gottes gerechtfertigt. Soziale Unruhen wurden blutig beendet. Die Kirchen beklagen heute gemeinsam, dass auch ihr Antijudaismus vor und nach dem 16. Jahrhundert in bedrängender Weise immer wieder eine verheerende Wirkung entfaltet hat.

Eine der Folgewirkungen der Reformation war eine zunehmende Entfremdung der Christen und Christinnen untereinander in den einzelnen Konfessionen, die nicht nur ein je anderes Verständnis des Glaubens und Lebens bewirkte, sondern auch zu vielen Vorurteilen und Unterstellungen Anlass gab. Das Bewusstsein, allein die Wahrheit zu besitzen, richtete sich gegen Angehörige anderer Konfessionen, aber auch Religionen. Bis in das 20. Jahrhundert hinein lebten Christinnen und Christen oft in voneinander weitgehend abgeschlossenen Konfessionskulturen, in denen die Unterschiede von ausgrenzenden Riten und Symbolen bis in lebensweltliche Fragen hinein (beispielsweise Eheschließung, Namensgebung, Bestattungswesen, Schulbildung) deutlich markiert wurden und zu mannigfachen Leiden führten.

Wir müssen eingestehen, als Christen aneinander schuldig geworden zu sein. Gemeinsam bemühen wir uns um die „Heilung der leidvollen Erinnerungen“ (healing of memories). Wir ehren die vielen Zeuginnen und Zeugen des Glaubens sowie die Märtyrer und Märtyrerinnen aus den Zeiten der Reformation und der Konfessionskriege sowie alle unter religiös motivierten Verfolgungen leidenden Christinnen und Christen und gedenken gemeinsam ihres Glaubensmutes und ihrer Treue zum Evangelium. Wir achten zugleich diejenigen, die sich bereits in früherer Zeit für den Religionsfrieden und für das Ende jeder Gewaltanwendung eingesetzt haben.

4. Wechselseitig voneinander lernen

Im Rückblick auf die vergangenen 500 Jahre haben die Kirchen nicht nur Grund zu einem Schuldbekenntnis, sondern auch Anlass zur Dankbarkeit. Viele Lernprozesse konnten insbesondere in den letzten 50 Jahren miteinander gestaltet werden. Gemeinsam leben wir in dem Bewusstsein, dass die Gaben des Geistes Gottes, die in einer christlichen Kirche bewahrt worden sind und gegenwärtig gelebt werden, auch andere Kirchen bereichern können. So ist heute unbestritten, dass wichtige Themen, die das 2. Vatikanische Konzil aufgenommen hat, Anliegen der Reformation aufgreifen: die Wertschätzung der biblischen Schriften für das geistliche Leben und für die theologische Lehre; das sakramentale Band der Taufe zwischen allen Christgläubigen; das gemeinsame Priestertum aller Getauften; das Erfordernis der Umkehr aller Kirchen zu dem einen Evangelium; die geistliche Ökumene; der gemeinsame diakonische und missionarische Dienst in der einen Menschheit; die Religionsfreiheit. Auf reformatorischer Seite findet Anerkennung, dass in der orthodoxen Tradition das Erbe der Liturgie in großem Reichtum erhalten blieb und dass die römisch-katholische Kirche die Universalität der christlichen Kirche über Völker- und Staatsgrenzen hinweg in Erinnerung hielt. Die täuferischen und methodistischen Kirchen bereichern die gesamte christliche Glaubensgemeinschaft durch die Betonung des persönlichen Bekenntnisses. Viele Konfessionen setzen Schwerpunkte im Blick auf den Dienst am Frieden in der Welt oder im sozial-diakonischen Bereich. Aufgrund unterschiedlicher geschichtlicher, regionaler und personaler Bedingungen haben einzelne Kirchen unterschiedliche Antworten auf die Herausforderungen an ihren Lebensorten entwickelt. Die Vielfalt dieser konfessionellen Eigenarten ist ein Reichtum. In der ökumenischen Bewegung konnten wir eine Kultur der Wertschätzung aller guten Gaben Gottes entwickeln.

Gemeinsam ist es allen Kirchen aufgetragen, um die Einheit zu beten und nach einer Gestalt der Einheit zu suchen, die der Glaubwürdigkeit des Evangeliums dient. Miteinander bekennen wir die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche. Wir brauchen einander, um dieses Bekenntnis mit Leben zu füllen.

5. Die ökumenische Zukunft gestalten

Gemeinsam wissen wir uns heute dazu aufgerufen, unsere Treue zum Evangelium Jesu Christi kritisch zu überprüfen und unser kirchliches Leben gemäß dem Evangelium zu gestalten. Diese Herausforderung, die von kirchlichen Reformbewegungen immer wieder in den Mittelpunkt gerückt wurde, kommt vor allem durch den hohen Stellenwert zum Ausdruck, den die Heilige Schrift in der Verkündigung, Liturgie, Diakonie und Mission unserer Kirchen genießt. Als Christinnen und Christen sind wir dazu ermutigt und bereit, die erneuernde Kraft des Evangeliums Christi immer wieder zu entdecken, ins Bewusstsein zu rufen und uns im kirchlichen Alltagsleben davon inspirieren zu lassen, um daraus die notwendigen Konsequenzen für eine dem Evangelium getreue kirchliche Praxis in der Gesellschaft zu ziehen. Insofern enthält die Rede von der „Ecclesia semper reformanda“ – von der immerzu der Erneuerung bedürftigen Kirche – eine Wahrheit, die die Kirchen annehmen können.

Gemeinsam haben die Kirchen in Europa im Jahr 2001 die Charta Oecumenica unterzeichnet, in der es heißt: „Wir verpflichten uns, der apostolischen Mahnung des Epheserbriefs zu folgen (Eph 4,3–6) und uns beharrlich um ein gemeinsames Verständnis der Heilsbotschaft Christi im Evangelium zu bemühen. Wir verpflichten uns, in der Kraft des Heiligen Geistes auf die sichtbare Einheit der Kirche Jesu Christi in dem einen Glauben hinzuwirken, die ihren Ausdruck in der gegenseitig anerkannten Taufe und in der eucharistischen Gemeinschaft findet sowie im gemeinsamen Zeugnis und Dienst“ (ChOe I.1).

Gemeinsam erneuern wir als Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland angesichts des Gedenkens der Reformation im Jahr 2017 diese Verpflichtung. Wir gehen den ökumenischen Weg weiter – mit Dankbarkeit für das erreichte Vertrauen zueinander, mit Tatkraft angesichts der gesellschaftlichen Herausforderungen und mit Zuversicht in der Gewissheit der Gegenwart des Geistes Gottes in allem, was an Gutem geschieht. Wir sind gewiss: Versöhnt miteinander sind wir glaubwürdige Zeuginnen und Zeugen für Jesus Christus.

II. Theologische Perspektiven

Stimmen
aus den Mitgliedskirchen
der ACK



Interview mit **Andrea Strübind**

1. Der Rückblick auf 500 Jahre Reformation ist auch Anlass für intensive Forschung im Bereich der Reformationsgeschichte. Gibt es hier neue Erkenntnisse?

Seit einigen Jahren hat sich eine lebhafte Diskussion darüber entwickelt, ob die Reformation ein Bruch mit dem Gesamtsystem der mittelalterlichen Kirche war, der sich auf alle Bereiche des damaligen gesellschaftlichen Lebens auswirkte. Oder ob es sich eher um einen langen Transformationsprozess handelte, in dem es in Kontinuität zu spätmittelalterlichen Reformforderungen zur Pluralisierung religiöser Deutungsansprüche kam. Durch die Einbeziehung kulturwissenschaftlicher Fragestellungen stand die Frage nach dem spezifischen Profil der Reformation, ihrem Ereignischarakter und den Kontinuitäten im Raum. Die Antworten forderten auch zu einer Überprüfung protestantischer Identität heraus, denn bei der Hervorhebung von Kontinuität und Gemeinsamkeiten bröckeln die Gewissheiten, die man aus klaren, konfessionellen Abgrenzungen gewinnen konnte. In diesem Zusammenhang hat auch die traditionelle Epocheneinteilung, wonach mit der Reformation die Neuzeit beginne, viel an ihrer Erschließungskraft verloren. Heute sind Geschichtsdeutungen, wonach das 15. und 16. Jahrhundert ein erstes Zeitalter der Moderne gewesen sei, als interessensgeleitete Konstrukte zu hinterfragen. Ich lade zum Reformationsjubiläum gerne zu einem bewussten Abschied vom Epochendenken ein. Angesichts der gewachsenen Übereinstimmung in der Ökumene sollte die aufgeladene Rede von der reformatorischen „Zeitenwende“ aufgegeben werden.

2. Gibt es auch Erkenntnisse, die im Blick auf die multilaterale Ökumene besonders relevant sind?

Ich habe intensiv zu den täuferischen und nonkonformistischen Traditionen geforscht, und dabei hat sich erwiesen, dass Reformation von Beginn an eine sehr vielfältige Reformbewegung war. Wenn ich auf die offiziellen Verlautbarungen zum Reformationsjubiläum schaue, fällt mir jedoch auf, dass diese Vielfalt der Reformation und erst recht die der „Kirchen der Reformation“ in keiner Weise berücksichtigt werden. Der verzweigte weltweite Protestantismus (von Waldensern

bis hin zu pentekostalen Denominationen) versteht sich insgesamt als Aneignungsprozess der reformatorischen Grundprinzipien in unterschiedlichen Kontexten und Zeitphasen. Ich plädiere daher dafür, ein *inklusives* Verständnis der Reformation zu erarbeiten, das die ganze Vielfalt dieser Bewegung umfasst.

3. Luther und andere wollten eine Erneuerung der Kirche – eine „Reform an Haupt und Gliedern“, wie man damals sagte –, aber es kam dann zur Spaltung der Kirche. Kann man aus historischer Erfahrung sagen, wie nah Reform und Spaltung beieinanderliegen?

Die Kirchengeschichte wird meist als eine Abfolge von Niedergang und Erstarrung der Kirche und dem ständigen Auftreten von geistlichen Bewegungen gesehen. Diese Erneuerungsbewegungen zeigten vor allem die Defizite der etablierten Kirche auf, emanzipierten sich schließlich und bildeten eigene Strukturen aus, nicht ohne bedeutende Rückwirkungen auf die Gesamtkirche zu haben. Diese zyklische Sicht der Kirchengeschichte wird aber weder den Phasen der Kirchengeschichte gerecht, die den Erneuerungsbewegungen vorausgehen, noch dem innovativen Potential religiöser Bewegungen. Denn diese sind nicht nur in ihrem Streben nach Rückkehr zu einem idealen Ursprung (Reform) zu verstehen. Sie bieten vielmehr auch neue Deutungsangebote der christlichen Verkündigung sowie alternatives Denken und Handeln im Dialog mit ihrer Zeit. Nach meiner Einschätzung haben Erneuerungsbewegungen in der Kirchengeschichte jedoch insgesamt nur wenig „ökumenisches“ Potential. Sie leben oftmals gerade von ihrer Polemik gegen die etablierten Kirchen und von einem elitären Bewusstsein ihres eigenen spirituellen Potentials. Es wäre lohnenswert, Gegenbeispiele zu suchen.

Reformationen europäisch: Feiert die anglikanische Kirche die Reformation? **Christopher Easthill**

Ja, aber ... welche Reformation? Der 31. Oktober 1517 ist kein offizieller kirchlicher Feiertag in der Kirche von England. Auch in der britischen Bevölkerung dürfte der Reformationstag nicht besonders gut bekannt sein. 1517 war England noch „katholisch“ und blieb es noch knapp 20 Jahre. Noch 1521 erhielt der englische König Heinrich VIII. den heute immer noch geführten Titel „Verteidiger des Glaubens“ (*fidei defensor*) von Papst Leo X., und zwar für seine schriftliche Attacke auf Martin Luther und seine Thesen! Aber der Einfluss der Reformation auf Klerus, König und Teile des Adels, Universitäten und auch auf die Bevölkerung – insbesondere in den großen Handelsstädten – nahm zu, führte erst zur Loslösung von Rom, dann zur schrittweisen Reformation der Kirche in England, zur Entstehung der separaten Kirche von England und damit zur besonderen Prägung des Anglikanismus.

Die anglikanische Gemeinschaft kennt auch keinen eigenen – anderen – festen Reformationstag. Zum einen, weil wir gern die Kontinuität mit der „einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche“ betonen. Zum anderen, weil wir nie ein bestimmtes Ereignis oder Jahr festgelegt haben. Zur Auswahl stünden u.a. die parlamentarisch vollzogene Trennung des „Act of Supremacy“ vom November 1534, die Einführung des ersten englischsprachigen, in Ansätzen reformierten Book of Common Prayer 1549 oder die Verabschiedung der 39 „Articles of Religion“ 1563.

Auch wenn der 31. Oktober 1517 nicht der Beginn der Reformation in England war, begann damit sehr wohl der Einfluss der kontinental-europäischen Reformation auf die englische Kirche und das englische Volk. Daher gedenkt auch die Church of England, in ökumenischer Verbundenheit, des Reformationsjubiläums mit vielen eigenen Veranstaltungen. Die Universität Cambridge (nebst Liverpool und London) ist eine Station auf dem Europäischen Stationenweg. Dort (Trinity Hall) findet am 23.2.2017 eine Konferenz zum Thema statt. Ebenso beteiligt sich die Kirche von England am evangelischen Kirchentag in Berlin und Wittenberg.



Feiern die täuferischen Kirchen 2017 die Reformation?

Andrea Lange

Mennonitische und baptistische Kirchen verstehen sich als Erben der Reformation wie andere evangelische Kirchen auch und teilen die reformatorischen Grundanliegen *solus Christus, sola gratia, sola fide* und *sola scriptura*. Die Freiheit der Christenmenschen, die aus der freien Gnade Gottes entsteht, war eine revolutionäre Botschaft. Das sind Wurzeln, die wir gemeinsam bedenken und feiern können. Gleichzeitig ist da keine ungebrochene Festfreude, denn die Reformation wurde gewaltsam durchgesetzt. Andersdenkende wie die Täufer wurden ausgegrenzt, verfolgt und hingerichtet. Das ist bittere Ironie der Geschichte, dass die Botschaft der Freiheit zu so viel Unfreiheit führte. Und so werden die täuferischen Kirchen wach und kritisch an den Feiern teilnehmen.

Ihr eigenes 500jähriges Jubiläum werden die täuferischen Kirchen im Jahr 2025 feiern, denn im Jahr 1525 gab es die erste Glaubensstaufe. Die Erinnerung an dieses Gründungsdatum, als aus einem Kreis um Zwingli die erste täuferische Gemeinschaft wurde, spielt für die täuferischen Kirchen eine wichtige Rolle. Sie in Reflexion und kritischem Nachdenken zu begehen, wird die eigene Identität stärken und helfen, sie ökumenisch mitzuteilen.

Hätte es den täuferischen Aufbruch von 1525 ohne die vorausgegangenen Ereignisse seit 1517 gegeben? Das ist natürlich eine müßige Frage. Doch sie lenkt den Blick auf den gesamtgeschichtlichen Zusammenhang, und es wird deutlich, dass es um mehr als die Leistung einer Person geht. Es gilt, die Reformation in ihrer Vielfalt wahrzunehmen.

Die Erben der radikalen Reformation können ihre ganz eigenen Geschenke zu den Feiern mitbringen: den Mut zur Eindeutigkeit, Themen wie Glaubens- und Religionsfreiheit, Taufe als Bekenntnisakt, Gemeinde als Weggemeinschaft in der Nachfolge Jesu, Gewaltfreiheit als Teil des Wesens der Kirche. Neben der neidlosen Freude, dass es etwas zu feiern gibt, kann es auch darum gehen, sich einander zuzumuten. Durch die bilateralen und ökumenischen Dialoge ist ein neuer Weg eingeschlagen worden. Jenseits der lang gepflegten Stereotype kann heute die Geschichte gemeinsam gelesen werden und es kann um die Wahrheit gestritten werden ohne auszugrenzen. So macht der Versöhnungsprozess von Lutherischem Weltbund und Mennonitischer Weltkonferenz Mut und muss weiter vertieft und ausgebaut werden.


Ich bin gespannt, welche Impulse durch die Reformationsfeierlichkeiten entstehen und wünsche dem Fest den Atem der Freiheit.

Reformation weltweit – Stimmen aus der internationalen Ökumene

Konrad Raiser

Im Vorfeld des Gedenkjahres an den Beginn der Reformation vor 500 Jahren ist an verschiedenen Stellen von der Reformation als einer „Weltbürgerin“ gesprochen worden. Darin kommt zum Ausdruck, dass die Reformation nicht länger nur und vor allem in ihren historischen Ursprungsländern zu Hause ist; vielmehr ist sie in den unterschiedlichsten Ländern und Kulturen „eingebürgert“ worden. Sie hat dadurch ihr Profil verändert und weiterentwickelt. Vor allem in Nordamerika hat sich unter dem Einfluss der verschiedenen Erweckungsbewegungen ein eigenständiges reformatorisches Profil entwickelt, das sich in Frömmigkeit und Kirchengestalt deutlich unterscheidet von dem der historischen Reformationskirchen in Europa und das durch die amerikanischen Missionsunternehmungen prägend geworden ist für die Entstehung neuer Kirchen im globalen Süden.

Die Reformation geht weiter. Ihre „Einbürgerung“ und „Inkulturation“ in anderen Regionen und Kulturen hat zu Ausprägungen geführt, die sich nicht mehr unmittelbar mit dem historischen Ursprungsgeschehen identifizieren bzw. darauf zurückführen lassen. Stimmen aus der internationalen Ökumene verweisen daher oft auf ihre eigenständigen „Reformationen“, in denen sich das Evangelium als eine Kraft kultureller Transformation erwiesen hat. Mit den historischen Ursprüngen sind sie verbunden durch die grundlegende Ausrichtung von Leben und Ordnung der Kirche wie auch der Praxis geistlichen Lebens an der Bibel. Das Lesen der Bibel mit neuen, eigenen Augen ist in vielen Kontexten, vor allem im globalen Süden, zum Ausgangspunkt für neue theologische und kirchliche Aufbrüche geworden. Die zweite Verbindungslinie ist die Bekräftigung des „Priestertums aller Gläubigen“. Die Reformatoren im 16. Jahrhundert zogen unterschiedliche Konsequenzen aus dieser Einsicht in die gleiche geistliche Würde aller Glieder der Gemeinde. Es waren die dissidenten Bewegungen im 16. und 17. Jahrhundert, die, in Verbindung mit den Aufbrüchen des Pietismus und der Erweckungsbewegung, die Vision einer geschwisterlichen Ordnung der Gemeinde als Gemeinschaft von Gleichberufenen zu verwirklichen suchten. Für die reformatorischen Großkirchen bleibt die Erkenntnis vom Priestertum aller Glaubenden weiter eine Herausforderung.



Interview mit **Günter Eßer**

Was bleibt von Luthers Schriftverständnis und ist für uns heute relevant?

Von den „fünf Solas“, die die Schriftauslegung Luthers kennzeichnen, ist für Alt-Katholiken vielleicht das *Sola Scriptura-Prinzip* das wichtigste. Denn damit stellt uns der Reformator die Einzigartigkeit des Wortes Gottes vor Augen. Die Schrift ist „Ort“ der Selbstoffenbarung Gottes, muss aber in jeder Generation neu interpretiert werden, damit Gottes Wort den Adressaten auch erreicht. Sonst ist Offenbarung sinnlos. Aber bei aller Notwendigkeit aktueller Auslegung geht es stets, wie Luther betont, um die „Mitte der Schrift“, um die Christusbotschaft, um das Evangelium. Wenn Kirche versteht, dass sie lediglich Dienerin dieses Evangeliums ist, wird Christus in ihrer Mitte bleiben – auch in für den Glauben schwierigen Zeiten.

Welcher Impuls der Reformation ist für Sie persönlich wichtig?

Am Anfang der alt-katholischen Bewegung stand neben dem Protest gegen die Papstdogmen von 1870 auch die Einsicht, dass Kirche ohne Reformen ihren Dienst am Evangelium nicht verrichten kann. Die Kirche ist *ecclesia semper reformanda*, will sie kein starres, lebloses Gebilde sein. Ohne Veränderungen geht die Kirche am Leben vorbei und verpasst die Menschen, zu denen sie doch gesandt ist.

Wenn Sie heute Reformator wären, was würden Sie an Ihrer Kirche ändern wollen?

Als Kirche(n) stehen wir mitten in einem Transformationsprozess, von dem niemand heute weiß, wie er ausgehen wird. Auch die kirchlichen Strukturen werden in Zukunft andere sein. Entscheidend wird sein, dass sich Christinnen und Christen finden, um das Evangelium zu leben – und durch ihr Leben zu verkünden. Von der *Theologie der Befreiung* habe ich gelernt, dass es oft kleine religiöse Basisgruppen sind, die neue Glaubensgemeinschaft schaffen können. Als Reformator würde ich versuchen, solche Basisgruppen in die (noch) bestehenden Gemeinden zu implantieren, damit der Glaube weiterleben kann, auch wenn alte Strukturen zusammenbrechen.

Interview mit **Susanne Kasch**

Was bleibt von Luthers Schriftverständnis und ist für uns heute relevant?

Mich fasziniert, dass die Reformation uns einen zutiefst menschlichen Umgang mit unserer heiligen Schrift eröffnet hat, der von ihrer Heiligkeit und ihrer Quelle als Wort des lebendigen Gottes nichts wegnimmt.

Historisch-kritische Auslegung und Bibliodrama, feministische Interpretation und Herrnhuter Losungen, die Bibellektüre des Einzelnen und Bibel teilen, gendergerechte Übersetzung und poetische Nachdichtung, tiefenpsychologische Deutung und der mehrfache Schriftsinn. Die Bibel hält das alles aus und bleibt in dem allem Quelle des Glaubens, Wort des lebendigen Gottes.

Der, der sich in ihr offenbart, ist der menschengewordene Gott. Er entzieht sich daher keinem unserer menschlichen Versuche, ihn zu verstehen, und sprengt sie doch alle immer wieder. Was für ein Schatz ist unsere Heilige Schrift.

Welcher Impuls der Reformation ist für Sie persönlich wichtig?

Wir leben heute in einer säkularen Welt, die auch von der Reformation mit ausgelöst wurde. Das Kennzeichen der säkularen Welt ist, dass jeder und jede selber entscheiden muss, was er oder sie glaubt. Die christlichen Kirchen sind nur noch einer von verschiedenen Anbietern religiöser Wahrheiten. Aber gerade darin brauchen sie sich nicht zu verstecken. Denn diese Welt hat das Evangelium von der Liebe und Gerechtigkeit Gottes nötiger als alles, was sie sonst für wichtig halten mag. In Gottes Liebe wurzelt die unzerstörbare Würde jedes Menschen. Der Glaube an Jesus Christus macht liebesfähig und lebensmutig, lässt Vertrauen wachsen gegen den Zweifel und die Angst. Wer in diesem einen Herren gegründet ist, braucht die Herrinnen und Herren dieser Welt im letzten Grunde nicht zu fürchten.

Wenn Sie heute Reformator wären, was würden Sie an Ihrer Kirche ändern wollen?

Da ich kein Reformator bin, kann ich diese Frage schlecht beantworten. Aber verändern kann man eigentlich nur das, was man lieb hat. Vielleicht wäre der Zustand unserer Kirchen überzeugender, wenn wir, ihre Mitglieder, sie mehr lieb haben könnten.



Interview mit **Nikolaus Schwerdtfeger**

Was bleibt von Luthers Schriftverständnis und ist für uns heute relevant?

Schon früh betont Martin Luther: *Ich predige immer Christus*. Inspiriert von seinem geistlichen Vater Johannes Staupitz, lernt er in der Mehrstimmigkeit der Bibel vor allem die Stimme Jesu Christi herauszuhören: Christus wird ihm zum Schlüssel der ganzen Hl. Schrift. Wer die Hl. Schrift so erschließt, findet darin nicht primär Sätze über Gott, sondern tritt in ein Gespräch mit Christus selbst ein und begegnet in ihm dem barmherzigen Antlitz Gottes. Es ist solchen reformatorischen Impulsen mit zu verdanken, wenn das Zweite Vatikanum eindringlich wie kein Konzil zuvor über das Wort Gottes gesprochen hat und bekundet: In der Offenbarung „redet der unsichtbare Gott aus überströmender Liebe die Menschen an wie Freunde“ und teilt sich ihnen selbst mit (DV 2).

Welcher Impuls der Reformation ist für Sie persönlich wichtig?

Die für Martin Luther brennende Frage *Wie kriege ich einen gnädigen Gott?* scheint gegenwärtig weithin vergessen. Doch unter der Erfahrung einer Übermacht von Leid und Tod gibt es auch in unserer Zeit einen Hunger nach Gerechtigkeit, Güte, Versöhnung, Barmherzigkeit – und darin eine verborgene Suche nach Gott.

Die reformatorische Botschaft erinnert mich daran dass Gottes Liebe und Gnade solchem Verlangen längst zuvorkommt und es erst wirklich erfüllt. Wir müssen darum auch nicht gnaden-los für Veränderungen kämpfen, sondern dürfen im Vertrauen auf den gnädigen Gott das Unsere tun.

Wenn Sie heute Reformator wären, was würden Sie an Ihrer Kirche ändern wollen?

Um zu beantworten: *Was sollen wir ändern?* ist nach dem ev. Theologen Paul Tillich (†1965) vorher eine andere Frage zu klären: *Was empfangen wir?* Von der Kirche empfangen ich zuerst Jesus Christus, der mir zumal in der Feier des österlichen Geheimnisses nahekommt. Im Letzten Abendmahl, in seiner Kreuzigung und in seiner Auferstehung hat er Gewalt in Liebe und so Tod in Leben umgewandelt (Benedikt XVI.) und Gott definitiv als Barmherzigkeit erwiesen (Franziskus).

Wie können also Christen und Christinnen heute in einer säkularen Gesellschaft gemeinsam Jesus Christus in seiner verwandelnden Kraft bekennen? Und wie können wir dabei das selbst empfangene Brot der Barmherzigkeit Gottes weitergeben, damit wir zusammen mit den Marginalisierten entdecken: Gott ist „ein glühender Backofen voller Liebe“ (Martin Luther)?

Interview mit **Assaad Elias Kattan**

Was bleibt von Luthers Schriftverständnis und ist für uns heute relevant?

Als besonders relevant erscheint mir Luthers Fokussierung auf Jesus Christus als Mitte der Schrift. Dass alles in der Heiligen Schrift, einschließlich des Alten Testaments, auf Jesu Kreuzigung und Auferstehung hin verstanden werden kann und muss, hat für mich eine immerwährende Bedeutung.

Welcher Impuls der Reformation ist für Sie persönlich wichtig?

Mir sind zwei Impulse wichtig: erstens die Konzentrierung auf die Heilige Schrift als Maßstab jeden Reformprozesses in der Kirche und zweitens die Betonung der von Gott geschenkten Freiheit des Einzelmenschen. Auch nach 500 Jahren haben diese zwei Prinzipien nichts an Aktualität eingebüßt.

Wenn Sie heute Reformator wären, was würden Sie an Ihrer Kirche ändern wollen?

Meine Kirche braucht unbedingt eine Stärkung der Rolle der Laien und mehr Einsatz für Frauenrechte. Sie ist manchmal zu männer- und bischofszentriert. Ich versuche, mich dafür einzusetzen, ohne Konjunktiv und ohne „Reformator“ zu sein.



Kann man die Reformation feiern?

Werner Klän/Burkhard Neumann

W.K.: Die Frage ist auch aus evangelischer Sicht berechtigt. Wäre es nicht eher angemessen, ein Reformations-„Gedenken“ zu begehen? Damit wäre zumindest angedeutet, dass trotz allem, was wir als evangelische Christen und Kirchen der Reformation verdanken, die fort-dauernde Spaltung der abendländischen Christenheit kein Anlass zum Jubel ist.

B.N.: Das ist wohl der Grund, warum sich die katholische Seite schwer tut, von Reformationsjubiläum zu sprechen und die Redeweise vom Gedenken vorzieht. Darum ist es wichtig und richtig, gerade in den gemeinsamen Texten und Gottesdiensten den Aspekt der Buße und der Umkehr so deutlich zu markieren, und zwar von beiden Seiten.

W.K.: Auf der anderen Seite darf natürlich nicht vergessen werden, dass die Reformation nicht nur ein Ereignis protestantischer Kirchenhistorie und deutscher Nationalgeschichte ist, sondern ein Vorgang in der einen Christenheit und somit von weltgeschichtlicher Bedeutung und sie zumindest die westliche Christenheit zutiefst geprägt hat, und zwar positiv, im Blick auf ein vertieftes Verständnis des Evangeliums.

B.N.: Das stimmt, und insofern sehe ich hier gleichsam eine Bring-schuld von katholischer Seite. Auch die katholische Kirche wäre ohne die Reformation nicht die Kirche, die sie heute, gerade nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, ist. Das soll sie auch deutlich sagen und so ihre Dankbarkeit ausdrücken für all das, was auch ihr durch die Reformation bewusst geworden ist und sie von ihr gelernt hat.

W.K.: Wenn wir Luther und die Reformation in einer solchen Perspektive sehen, dann frage ich, ob nicht auch und gerade der *ökumenische* Akzent so zu setzen wäre, dass die Kirchen die Menschen zurückzurufen suchen in die Gemeinschaft, die Gott mit sich selbst gewährt, und damit in die Freiheit, die Gott den Glaubenden schenkt?

B.N.: Dem kann ich nur zustimmen. Vielleicht wird es dann letztendlich unwichtig, ob wir über Feiern reden oder nicht, wenn wir den Glauben an den einen Gott und das, was er in Christus für uns getan hat, in den Mittelpunkt stellen.

Interview mit **Barbara Schmitz**

Nur Evangelium und kein Gesetz?

Das kommt ganz darauf an, wie man „Evangelium“ und „Gesetz“ definiert. Versteht man „Evangelium“ und „Gesetz“ als eine Kurzform für „Neues Testament versus Altes Testament“, dann ist dem Satz deutlich zu widersprechen. Das Alte Testament ist gerade kein „Gesetz“, sondern bietet Lebensorientierung in Tora („Weisung“), Prophetie und Weisheit. Es geht um die Gestaltung eines gelungenen Lebens in der Gemeinschaft mit und vor Gott. Umgekehrt ist das Neue Testament nicht nur „Evangelium“. Dies gilt sowohl für die unterschiedlichen Arten der Texte als auch für ihre Inhalte, die keineswegs nur „frohe Botschaft“ bieten. Das Neue Testament, aber insbesondere das Alte Testament erzählt von einem jahrhundertlangen Weg der Menschen coram Deo, bei dem persönliche Krisen und politische Katastrophen ebenso verarbeitet werden mussten wie Momente des Glücks, des Lobes und des Dankes. Wenn wir dies auf „Gesetz“ reduzieren, dann bringen wir uns selbst um einen reichen Schatz an Gotteserfahrung.

Wie hat sich der Blick auf das Alte Testament verändert?

Das Alte Testament ist nicht nur unverzichtbarer Bestandteil der einen christlichen Bibel, sondern hat – um mit Erich Zenger zu sprechen – „Eigenwort mit Eigenwert“. Das bedeutet, dass der Zugang für Christinnen und Christen zum Alten Testament weder durch die neutestamentliche noch durch eine christologische Brille erfolgen muss, vielmehr eröffnet das Alte Testament einen eigenständigen Wahrheitsraum (Frank Crüsemann). Inspirierende Kraft geht dabei nicht nur von dem aus, was wir als vertraut und „schön“ oder „wohl-tuend“ ansehen, sondern vielmehr gerade von dem, was wir als widerständig und auch als fremd beschreiben würden. Sich dieser Fremdheitserfahrung auszusetzen, sie zu verstehen und sich von ihr anfragen zu lassen, ist für mich Aufgabe der Theologie, die uns die biblische Tradition im Besonderen aufgibt.

Müsste Luther heute anders sprechen?

Die Beantwortung dieser Frage würde ich gerne Martin Luther selbst überlassen ...



„Welche Kirchenspaltung?“ Reformation aus der Perspektive der Herrnhuter Brüdergemeine

Peter Vogt

Am Jahr 1517 scheiden sich die Geister. Vor nicht allzu langer Zeit war im ökumenischen Christenrat der Stadt Herrnhut vom bevorstehenden „Reformationsjubiläum“ die Rede. Eine katholische Teilnehmerin warf ein, es wäre ihr lieber, wenn wir im Kreis der Ökumene von „Reformationsgedenken“ sprächen, für sie sei dieses Datum kein Grund zum Feiern, sondern die Erinnerung an die Spaltung der Kirche.

Für die Evangelische Brüder-Unität ist das Jahr 1517 nicht so negativ besetzt. Gerne beteiligen wir uns an diesem „Jubiläum“, bei dem für uns die Erneuerung der Kirche im Zentrum steht. Aber einige Anfragen gibt es doch. Zum Beispiel, was ist mit denen, die sich schon vor Luther für eine Reformation der Kirche eingesetzt haben? Der enge Fokus auf den Wittenberger Thesenanschlag verdeckt den Blick auf viele andere, etwa Petrus Valdes und die Waldenser in Frankreich und Norditalien, John Wyclif und die Lollarden in England, Johannes Hus und die „erste Reformation“ in Böhmen. Hier liegen die Wurzeln unserer Kirche, der alten Brüder-Unität, die sich 1457 – mehr als eine Generation vor Luthers Geburt! – in Kunvald in Mähren als eine Lebensgemeinschaft zusammenschloss, die ganz von der Rückbesinnung auf die biblische Botschaft bestimmt war und die sich nach und nach zum Prototyp einer evangelischen Freikirche entwickelte. Luther sprach später mit Hochachtung von den Brüdern als „Apostel der Böhmen“ und gestand ihnen zu, dass ihre Kirchenordnung denen der deutschen Reformation weit überlegen war. Fast die ganze Zeit ihres Bestehens existierten die Böhmisches Brüder als Untergrundkirche, ohne rechtliche Anerkennung oder staatlichen Schutz. Der 30-jährige Krieg führte zu ihrem institutionellen Untergang, zumal sie im Westfälischen Frieden von 1648 keine Berücksichtigung fanden, was ihren letzten Bischof, den großen Pädagogen Jan Amos Comenius, dazu veranlasste, ein „Testament der sterbenden Mutter der Brüder-Unität“ zu verfassen, in dem er das geistliche Erbe seiner Kirche den anderen protestantischen Kirchen Europas anvertraute. Die Brüder-Unität gehört zu den vielen kleinen Gruppen, die im Umfeld der Wittenberger Reformation ihren eigenen Weg gingen und im konfessionellen Zeitalter unter die Räder kamen. Hat das „Reformationsjubiläum“ auch für diese Erinnerung Platz?

Die Bibel als gemeinsame Quelle

Thomas Söding

Luther war der beste Exeget seiner Zeit. Er war sicher noch sehr viel mehr. Aber mit seiner Liebe zur Heiligen Schrift hat er die evangelische Theologie und Kirche angesteckt. Die Lutherbibel ist ein Leuchtturm der deutschen Sprache. Seine Exegese hat Luther – als Professor für Bibelwissenschaften – in exzellenten Vorlesungen verbreitet; er hat sie in Predigten und zahlreichen Liedern geistlich fruchtbar werden lassen; auch seine polemischen und politischen Schriften sind im Kern Schriftauslegung. Keiner hat vor 500 Jahren so sehr auf die Bibel gesetzt wie Martin Luther.

Die katholische Theologie geriet für lange Zeit ins Hintertreffen. Eigentlich waren die Voraussetzungen günstig. Luther hat das Neue Testament aus einer griechischen Ausgabe übersetzt, die der Katholik Erasmus von Rotterdam besorgt hatte. Aber im Versuch, den Laden zusammenzuhalten, hat sich das Lehramt der Bischöfe und Päpste immer weiter in den Vordergrund gespielt und eine Deutungshoheit über die Heilige Schrift beansprucht, die mit dem Fortgang der Wissenschaften immer problematischer wurde. Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert zeugen zahlreiche Berufs- und Publikationsverbote gegen katholische Exegeten von einem riesigen Legitimationsproblem katholischer Theologie.

Erst das Zweite Vatikanische Konzil hat die Lage zu ändern begonnen. Die katholische Exegese musste bei der evangelischen Nachhilfe nehmen, um überhaupt auf Augenhöhe mitreden zu können. Heute gibt es eine echte Partnerschaft. An keiner Stelle ist die Theologie so ökumenisch wie in der Exegese.

Die Erwartungen, der frische Zugriff auf die Bibel würde eine nachhaltige Reform der katholischen Kirche beflügeln, waren groß – und sind enttäuscht worden. Der ökumenische Stachel ist geblieben. Es gibt nur eine Bibel – darf es da mehrere Kirchen geben? Die Bibel ist so vielseitig wie kaum ein anderes Buch – müssen dann alle nach derselben Pfeife tanzen? Einheit entsteht durch Vielfalt und Vielfalt durch Einheit. Je mehr sich die Ökumene von der Bibel bestimmen lässt, desto weiter kommt sie; und je mehr die Exegese ökumenisch denkt, desto tiefer bohrt sie.

ACK – Abbild der Katholizität der Kirche, Erprobung gelebter Gemeinschaft. Erfahrungen eines Orthodoxen

Athanasios Vletsis

Für einen Orthodoxen, der in einer monokonfessionellen Umgebung kirchlich sozialisiert wurde, ist die ACK eine große Herausforderung: nicht bloß die Kenntnisnahme der anderen Kirchen, sondern auch ihre Wahrnehmung als Kirchen, wenn auch in der je spezifischen Akzentuierung kirchlicher Existenz, konfrontiert gerade die Mitglieder einer orthodoxen Kirche mit der Pluralität kirchlichen Lebens und damit mit der Frage der Zuordnung gelebter Gemeinschaft zur eigenen Kirche.

Die Vielfalt der Formen des ekklesialen Lebens, aber auch die Möglichkeiten der Bezeugung christlichen Glaubens habe ich stets als eine große Bereicherung und zugleich Erweiterung des eigenen Horizonts empfunden: Die Ernsthaftigkeit christlicher Verkündigung in den unterschiedlichen Kontexten von Gesellschaft und Kirchen, die eine z.T. ganz andere Geschichte als die eigene durchlaufen haben, zwingt zur Suche einer neuen, nun gemeinsamen theologischen Artikulierung. Die Kooperation in den verschiedensten pastoralen, diakonischen und sozialetischen Diensten, lokal und überregional, die den liturgischen Raum auf eine „Liturgie nach der Liturgie“ öffnen, führt die Kräfte von Christen zusammen, die nun gemeinsam Zeugnis von ihrer Hoffnung ablegen.

Man kann sich nur die Intensivierung und Vermehrung von gemeinsamen Aktionen wünschen durch die Involvierung von verschiedenen Ortsgemeinden und durch die Verbindlichkeit theologischer Bezeugung.

Die ACK ist ein gelungenes Experiment für das Zusammenwachsen von Christen in einer multikulturellen Gesellschaft, was auch den Formen ekklesialen Lebens neue Dynamik geben kann: ihre Festigkeit wird in einer Gemeinschaft von Kirchen erprobt, die der Abgrenzung einer Konfessionalisierung des Christentums ein Ende setzen kann. Somit kann die Kirche vor Ort als treues Abbild ihrer Katholizität erscheinen, eine echte Erfahrung sichtbarer Einheit der Christen.

Lernereignis Zweites Vatikanisches Konzil: Was wir wechselseitig voneinander lernen können

Dorothea Sattler/Ulrike Schuler

D.S.: Das Zweite Vatikanische Konzil (1962 – 65) hat im Hinblick auf die Ökumene für die römisch-katholische Kirche eine sehr hohe Bedeutung. Nach einer schmerzlichen Phase der Distanzierung von der ökumenischen Bewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat die römisch-katholische Kirche sich erstmals in Lehrdokumenten als bereit zur aktiven Teilhabe an diesen wichtigen Bemühungen erklärt. Beobachter aus anderen christlichen Traditionen waren Gäste bei den Konzilsberatungen. In vielen Dokumenten des Konzils sind für die Zukunft wegweisende Aussagen getroffen worden – vor allem: Die Umkehr aller Kirchen zu Jesus Christus ist der Weg der Ökumene; die Taufe ist das sakramentale Band der Einheit; das Gebet für die Einheit ist sehr wichtig; ökumenische Gespräche setzen Kenntnisse über die anderen Traditionen voraus; es gibt eine Hierarchie der Wahrheiten, bei der die Nähe zum Evangelium der Maßstab ist.

U.S.: Die Nachricht von der Einberufung des Konzils kam für alle Kirchen sehr überraschend. Noch erstaunter war man, als bekannt wurde, dass Johannes XXIII. zum Konzil auch ökumenische Beobachter einladen wolle. Der Weltrat Methodistischer Kirchen (World Methodist Council/WMC) nahm diese Einladung zuversichtlich an und ließ als Zeichen der methodistischen ökumenischen Gesinnung Exemplare von John Wesleys „Brief an einen römischen Katholiken“ (Dublin, 1749) drucken und an die Konzilsväter senden. Der WMC entsandte zudem offizielle Beobachter. Letztlich haben 16 Methodisten aus aller Welt an verschiedenen Konzilseinheiten teilgenommen. Sie sind der Aufforderung zur theologischen Kommentierung der zur Beschlussfassung vorliegenden Textentwürfe (Schemata) mit Sorgfalt nachgekommen.



Das Zweite Vatikanische Konzil hat im Methodismus ein vertieftes sakramentales Verständnis (speziell von Taufe und Abendmahl) gefördert, Impulse im Blick auf Fragen der spirituellen Struktur einer international verfassten Kirche gegeben und zu einem stärkeren liturgischen Bewusstsein geführt.

D.S.: Die christliche Ökumene lebt von Begegnungen zwischen Menschen, die für das Evangelium Zeugnis geben in Tat und Wort. Wir lernen viel voneinander und bereichern uns wechselseitig.

U.S.: Ein deutliches Zeichen der äußerst positiven Konzils-Erfahrungen ist, dass seit 1967 – also im Jahr des Reformationsjubiläums nunmehr kontinuierlich seit 50 Jahren – der WMC und die römisch-katholische Kirche einen Dialog auf Weltebene führen.

D.S.: Eine Delegation des WMC hatte im April 2016 eine persönliche Begegnung mit Papst Franziskus, bei der er den Wunsch nach einer noch engeren Zusammenarbeit beider Kirchen ausdrückte. Er griff in seiner Ansprache Wesleys „Brief an einen römischen Katholiken“ auf, der die gemeinsame Berufung ausdrückt, einander „gegenseitig in allen Dingen zu helfen ..., die zum Reich Gottes führen“ und mit der ermutigenden Hoffnung endet: „Auch wenn wir noch nicht in allen Belangen die gleiche Auffassung vertreten können, können wir zumindest gleich lieben.“

Lernen in Begegnung

Ulrich Pauli

Ich bin seit über 15 Jahren als Vertreter des Mülheimer Verbands Freikirchlich Evangelischer Gemeinden zuerst in der ACK Baden-Württemberg und dann in der ACK Deutschland tätig.

Von der ersten Stunde an hat mich der Blick über den Tellerrand meiner Freikirche fasziniert.

Meine theologische Ausbildung hat sich auf den evangelisch freikirchlichen Denkraum bezogen, und ich erlebte bei den Schwestern und Brüdern der Mitgliedskirchen, Gastkirchen und Beobachter der ACK eine für mich zutiefst notwendige Ausbildungs-, Erfahrungs- und Denkhorizontenerweiterung.

Neben den Diskussionsinhalten und den daraus folgenden Einsichten waren und sind die persönlichen Begegnungen von hohem Stellenwert. In den Treffen der ACK gibt es oft etwas zu feiern, und in langen „Abendsitzungen“ bei einem guten Glas Bier oder Wein wird so mancher persönliche Einblick hinter die Kulissen gewährt. Darauf möchte ich keinesfalls verzichten.

Aus dem Blickwinkel unserer knapp über hundert Jahre existierenden Freikirche stellt die oft über viele Jahrhunderte währende Geschichte anderer Mitgliedskirchen mit ihren Traditionen, Dogmen und ihrer Internationalität für mich eine kraftvolle und beachtenswerte Größe dar.

Ich möchte an dieser Stelle beispielhaft die orthodoxe Kirche erwähnen, deren Frömmigkeit und Glauben mir anfangs eher unbekannt war, die ich mittlerweile aber mit großem Interesse studiere und wahrnehme.

Der Mülheimer Verband ist nach fast 40 Jahren Gastmitgliedschaft seit 2011 Vollmitglied der ACK Deutschland und etlicher Landes-ACKs geworden. Es ist unserem Kirchenverband zu wünschen, dass er die vielseitigen ökumenischen Kontakte nutzen kann, um im Dialog miteinander der Wahrheit Jesu Christi zu dienen, der will, dass alle eins werden (was sich aus meiner Sicht nicht auf Struktur und Dogmen beziehen muss, sondern auf Nachfolge, Liebe und Glauben).

Nicht zuletzt möge das eigene Profil am Dasein und der Wahrnehmung der anderen Kirchen und christlichen Bewegungen deutlicher werden. Dabei sollte aus meiner Sicht das Miteinander in der Ökumene immer auch eine Frage nach dem eigenen Standpunkt und wo nötig auch nach dessen Korrektur nach sich ziehen.



Wenn ich an die ökumenische Zukunft denke ...

Marianus Bieber OSB

Wenn ich an die ökumenische Zukunft denke, dann geht als Benediktinermönch meine Hoffnung auf eine reiche spirituelle Fruchtbarkeit der verschiedenen christlichen Traditionen und Konfessionen füreinander. Man könnte dies unter dem Motiv der „Experimentalität“ verorten, in der doppelten Bedeutung von „Versuch“ und „Erfahrung“. Beide Begriffe sind kennzeichnend für die Einstellung des modernen Menschen. Während wir uns in den meisten Komplexen des täglichen Lebens auf Expertenmeinungen verlassen (müssen), ist im Sinnbereich des Lebens, wohinein auch die Religionen sprechen, „Erfahrbarkeit“ gefragt. Abstrakt vorgetragene Wahrheitsansprüche von Überlieferungssträngen oder Lehrsystemen können oft keine Überzeugungsqualitäten mehr erzeugen. Menschen wollen an Leib und Seele die Gültigkeit einer religiösen Lehre erfahren. So können heute Offenbarungswahrheiten eher als selbst eingeholte innere, „mystische“ Bedeutungen – etwa das Weihnachtsgeschehen als die Erfahrung einer „Gottesgeburt“ im eigenen Herzen – oder durch überzeugend gelebte Vorbilder glaubhaft werden als durch theoretisch formulierte Behauptungen.

Die Bedeutung des „Versuchens“ spricht die gerade in jüngeren Generationen verbreitete Mentalität des Ausprobierens an, das Erleben verschiedener Optionen christlicher Spiritualität, wie sie die einzelnen Konfessionen prägen. So suchen unser Kloster, die Benediktinerabtei Niederaltaich, in dem die benediktinische und byzantinische Tradition gelebt wird, auch viele evangelische Christen auf. Für einige wird dann etwa Ikonenmalerei oder Herzensgebet zu einem festen Bestandteil ihrer persönlichen Spiritualität. Die Grenzen sind hier durchlässig geworden.

Freilich bleibt die Frage bei der heute beliebten Pluralität, wie dann Einheit zu gestalten wäre.

Eine auch institutionell verwirklichte Einheit kann nach den fruchtlosen Bemühungen der letzten Jahrzehnte wohl nur noch mit großer Naivität erwartet werden. Eher scheint mir die im Evangelium angesprochene Variante der konkreten Versammlungs-Einheit gerade im spirituellen Sinne schon verwirklicht. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen!“ (Mt 18,20) – da sind wir tatsächlich in Christus eins und da können die zwei oder drei – aus verschiedenen Konfessionen? – sich gegenseitig befruchten.

Wenn ich an die ökumenische Zukunft denke ...

Hacik Rafi Gazer

Denke ich an die ökumenische Zukunft, schaue ich zunächst einmal zurück in die Geschichte der christlichen Kirchen. Christen, auch die Angehörigen meiner Armenisch-Apostolischen Kirche, trafen sich bereits 325 in Nicäa, heute die Stadt Iznik in der Türkei. Dort tauschten sie sich über ihre Kirchen und Gemeinden aus und darüber, wie sie ihr Glaubens- und Gemeindeleben gestalteten. Gemeinsam waren unterschiedliche Kirchen und Konfessionen immer stärker, als wenn sie gegeneinander standen. Als Kirchenhistoriker ist mir sehr bewusst, dass es zur tragischen Geschichte der Kirchen gehört, dass sie sich in ihrer Fülle und Unterschiedlichkeit oft nicht unterstützten. Austausch der christlichen Kirchen ist in meinen Augen deshalb eine Pflicht und angesichts der Herausforderungen der globalen Welt unverzichtbar. Die unterschiedlichen Kirchen stehen für eine Fülle an Glaubenswirklichkeit. Unseren Glauben können wir als Glieder der verschiedenen Kirchen auch in der ökumenischen Zukunft in dieser Fülle gemeinsam gestalten. Als Christen aus verschiedenen Kirchen können wir gemeinschaftlich Zeugnis über die Menschenfreundlichkeit unseres Gottes ablegen. Die Botschaft lautet „Lasst euch versöhnen mit Gott“. Als versöhnte Glieder der Kirche Jesu Christi setzen wir uns für die Gestaltung der Mitmenschlichkeit in Deutschland, in Europa und weltweit ein. Dieses Miteinander sollte in der Zukunft unsere ökumenische Bekenntnispflicht sein. Das Wort des Apostels Paulus aus dem 2. Korintherbrief kann uns dabei Leitfaden sein: „Darum, weil wir dieses Amt haben nach der Barmherzigkeit, die uns widerfahren ist, werden wir nicht müde, sondern wir meiden schädliche Heimlichkeit und gehen nicht mit List um, fälschen auch nicht Gottes Wort, sondern durch Offenbarung der Wahrheit empfehlen wir uns dem Gewissen aller Menschen vor Gott.“ (2 Kor 4,1f) Damit sind alle Christen berufen zu predigen nicht uns selbst und unsere Kirchen, sondern Jesus Christus. „So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2 Kor 5,20) Für den Blick in eine ökumenische Zukunft bedarf es in meinen Augen immer der Rückschau in die Geschichte unserer Kirchen. Es gilt dabei zu entdecken, wie die Mitglieder unserer Kirchen als lebendige Botschafter der Versöhnung vor uns gelebt haben. Das ist auch für die Gestaltung eines künftigen ökumenischen Miteinanders instruktiv.

Wenn ich an die ökumenische Zukunft denke ...

Ulrike Link-Wieczorek

Empirische Religionsforscherinnen und -forscher weisen uns seit längerem darauf hin, dass im Zuge der kirchlichen Enttraditionalisierung sich die Menschen nicht mehr so einfach in eine kirchliche Konfession hineingeboren sein lassen, der sie dann ihr Leben lang treu bleiben. Wenn es eine christliche Zukunft in unserem Kontext überhaupt geben wird, dann nur so, dass dies als eine Chance verstanden wird, christliches Leben in lebendigem ökumenischen Austausch zu gestalten. Der klassische ökumenische Dialog wird künftig sowohl enger, spezialisierter als auch breiter und lebensweltlicher sein. Solange es Kirchen gibt, werden wir akademisch geschulte Experten brauchen, die immer weiter theologische Verständigung suchen. Aber es wird daneben eine ökumenische Grundbildung aller Pfarrerinnen und Pfarrer, aller Katechetinnen und Katecheten sowie Religionslehrerinnen und Religionslehrer brauchen, die das Leben in christlicher Binnendifferenzierung verstehen und nutzen lernen und eben dies auch lehren. Sie werden Ansprechpartner sein für Menschen, die religiös auf der Suche sind, sie begleiten konfessionsgemischte Ehen bzw. bereiten junge Menschen darauf vor, in einem solchen religiös oder konfessionell pluralen Familien-Alltag zu leben. Ökumenisch gebildete Religionslehrer und -lehrerinnen werden künftig auch die Achse der Verständigung zwischen vielen „neuen“ christlichen Konfessionen herstellen, die in unserem Raum durch Migration entstehen und nicht zu einem geringen Teil den Schulalltag prägen werden. Die Ökumene besteht schon jetzt mehr und mehr darin, die Lebensfragen der Menschen ernst zu nehmen und miteinander in Kommunikation zu bringen: Fragen nach Gotteserfahrung, nach Gerechtigkeit und Heilung, nach Erfahrung und Bewältigung von Leid und durchaus auch nach Schuld und Sünde. Wenn ich an die ökumenische Zukunft denke, so sehe ich ein bunteres konfessionelles Leben. Und ich sehe in dieser Buntheit die Chance, Fragen des Lebens in der Tiefe und Vielfalt zum Zuge kommen zu lassen, in der sie aufkommen.

Wenn ich an die ökumenische Zukunft denke ...

Michael Weinrich

... dann hoffe ich auf einen Wechsel der bisher weithin bestimmenden Orientierung an der Vergangenheit und der jeweiligen Lehrtradition hin zu einer entschiedeneren Ausrichtung an dem Auftrag und der Sendung der Kirche. Wichtiger als das Bekenntnis ist das Bekennen. Die Kirchen bekennen nicht sich selbst – und auch nicht ihre Einheit –, sondern sie bekennen sich unter den jeweiligen konkreten Lebensumständen zu dem Gott Israels, der in Jesus Christus die Welt mit sich versöhnt hat.

Wären die Kirchen tatsächlich davon bewegt, dass durch sie Gottes Identität nicht angetastet wird, damit er wirklich ihr Herr sein kann, gäbe es eine ganz andere Sorge im Blick auf die Ökumene als es derzeit der Fall ist. Es würde sich zeigen, dass schon die Konzentration auf die Kirche eine ekklesiologisch problematische Verengung darstellt. Ohne ein positives Verhältnis zu Israel kann es kein angemessenes Verständnis der Kirche geben, was sich beispielhaft an der Rede vom Volk Gottes zeigen ließe. An unserem Verhältnis zu Israel entscheidet sich substantiell, was wir im Angesicht Gottes unter Einheit zu denken herausgefordert sind.

Gemeinschaft – Kononia – umfasst weit mehr als die meisten unserer bisherigen Einheitsvisionen. Gottes Maßstab für Einheit geht weit über die Horizonte hinaus, mit denen sich die Kirchen ihre Vorstellungen von Einheit zusammenreimen. Es ist fundamental Gottes besonderes und zugleich universales Erwählungshandeln, das unsere Wahrnehmungen für die Ökumene perspektivieren sollte. Mehr eben darauf zu hören, scheint mir verheißungsvoller zu sein als immer wieder eigene Konzepte zu entwerfen.

Nur wenn wir tatsächlich dazu bereit sind, auch noch einmal mit ganz neuen und andersartigen Perspektiven zu rechnen, werden wir aus den nun erkennbar werdenden ökumenischen Engführungen wieder herausfinden.



Wenn ich an die ökumenische Zukunft denke ...

Johann Schneider

Wenn ich an die ökumenische Zukunft denke, glaube ich, dass in unserem Land weitere geistliche Gemeinschaften entstehen werden, die sich als Hauskirchen regelmäßig zum gemeinsamen Gebet und zum Mahl in den Häusern und auf öffentlichen Plätzen, zum Beispiel in Einkaufszentren, treffen werden. Ich denke, dass Gemeinschaften an einem Ort nach dem Modell der französischen Diözese von Poitiers ein Beispiel für christliche Gemeinschaft in einem säkularen und multireligiösen Kontext sein können. Mich spricht dieses Modell als evangelischer Christ und in der mitteldeutschen evangelischen Kirche besonders an, da die Parochie in weiten Teilen faktisch nicht (mehr) realisiert werden kann aufgrund der Größe der Seelsorgebereiche. Daher ist es für die Kommunikation des Evangeliums entscheidend, dass am Ort sich jeweils Christenmenschen zusammenfinden in einer Form, die sie miteinander wählen, um diese Basis des christlichen Glaubens in einer den Kreis der eigenen Familie überschreitenden Weise zu praktizieren. Das Modell kennt einen Seelsorgebeauftragten, eine Beauftragte für Gebet, einen für den Dienst am Nächsten, einen Beauftragten für die materiellen Belange, und einen Beauftragten für die Glaubensverkündigung. Christlicher Glaube wird jenseits der klassischen parochialen Struktur gedacht, und die Gemeinschaft ist für unterschiedliche Konfessionen offen. Der Schmerz, dass wir noch nicht gemeinsam das Mahl des Herrn empfangen, obwohl wir uns faktisch-theologisch weitgehend in einem differenzierten Konsens verständigt haben, will ich nicht außen vor lassen, sondern durch ein Agape-Gemeinschaftsmahl öffnen, im Blick auch auf Menschen, die nicht getauft sind und die zu diesen Gemeinschaften stoßen oder von diesen angesprochen werden. Ich bin überzeugt, dass die christliche Kirche, gerade in der Form des gemeinschaftlichen Mahles, ihre konstitutive Form hatte und haben wird, wenn sie bereit ist, sich in einer verbindlichen, zeitlich begrenzten Form darauf einzulassen. Entscheidend ist aus meiner Sicht, dass diese Form von geistlicher Gemeinschaft weder verordnet noch beschlossen werden kann, sondern nachgeahmt wird. Und dies geschieht durchaus, gerade in dem mitteldeutschen Kontext, bereits an einigen Stellen.

Wenn ich an die ökumenische Zukunft denke ...

Uwe Swarat

... ist mir nicht bange. Totgesagte leben länger, sagt man. Das gilt auch für die Ökumene. In den letzten 20 Jahren las und hörte man verschiedentlich von einer ökumenischen Eiszeit. Aber das hat sich als Übertreibung herausgestellt. Es gab Situationen, in denen jemand vom ökumenischen Partner enttäuscht war. Solange mal die eine, mal die andere Seite enttäuscht ist, schadet es der gemeinsamen Sache nicht. Ökumene kann man nur mit langem Atem betreiben.

Gerade an den theologischen Fragen muss geduldig weitergearbeitet werden. Die Einheit der Kirche lässt sich nicht durch Ausklammerung strittiger dogmatischer Fragen erreichen. Die Glaubensbekenntnisse der Kirchen sind ja nicht einfach Ballast, den man über Bord werfen kann, um den Ballon der Ökumene in größere Höhen steigen zu lassen. Wenn die Gründe, die in der Vergangenheit zu Lehrgegensätzen geführt haben, nicht für beide Seiten überzeugend besser verstanden und in der Sache geklärt werden, dann entstehen die alten Konflikte über kurz oder lang wieder neu.

Auch der Weg in ein undogmatisches Christentum ist eine Sackgasse. Als „Glaube“ ist das Christentum nie nur Empfindung oder Ritual, sondern immer auch Anerkennung einer Botschaft, also Wahrheitsgewissheit. Undogmatisch könnte nur ein Christentum sein, das keinerlei Überzeugungen vertreten würde. Aber das wäre dann auch irrelevant. Darum müssen wir ökumenisch weiter an der Bildung und Festigung gemeinsamer Überzeugungen arbeiten.

Die Ökumene ist in der Kirchengeschichte noch jung; weit über tausend Jahre getrennter Wege von Kirchen (die ersten Kirchenspaltungen entstanden ja schon im 5. Jahrhundert) stehen bisher erst rund einhundert Jahre ökumenischer Annäherung gegenüber. Es ist also nicht angebracht, jetzt schon ungeduldig zu werden.



Die ökumenische Zukunft gestalten: Was ist mir am Wort der ACK zur Reformation besonders wichtig? **Christopher Easthill**

Für mich war zunächst der Prozess des Zustandekommens des „Wortes“ besonders wichtig und auch besonders gelungen. Ich erlebte ein positives Ringen um die richtigen Formulierungen, und zwar mit dem Ziel, das Gemeinsame und auch das Hoffnungsvolle herauszuarbeiten. Wenn wir auf die Ereignisse während und nach der Reformation vor 500 Jahren zurückblicken – ein Ereignis, das Menschen, Familien und Völker gewaltsam trennte –, ist dieses Ergebnis wirklich keine Selbstverständlichkeit. Damit haben wir als in der ACK versammelte Christen und Christinnen unseren Auftrag als „Gesandte an Christi statt“ erfüllt und den uns aufgetragenen „Dienst der Versöhnung“ (2 Korinther 5,18.20) umgesetzt. Allerdings gilt es natürlich, diesen Versöhnungsauftrag über die Kirchenwelt hinauszutragen.

Dabei helfen die im Teil 4 – *„Wechselseitig voneinander lernen“ – herausgearbeiteten Themen*. Ich will hier nicht alle erneut auflisten. Aus dem „gemeinsamen Priestertum aller Getauften“ leite ich ab, dass wirklich alle Gläubigen diesen Versöhnungsauftrag erhalten haben. Wir erfüllen ihn durch den „gemeinsamen diakonischen und missionarischen Dienst in der einen Menschheit“, dabei besonders im „Dienst am Frieden in der Welt“. Unser Auftrag, aus dem einen Evangelium, gilt „über Völker- und Staatsgrenzen hinweg“. Die Kraft für diesen Dienst der Versöhnung beziehen wir zum einen aus der biblischen Schrift, die mit der Reformation wieder zum Mittelpunkt des christlichen Glaubenslebens wurde, zum anderen aus dem gemeinsamen Gottesdienst, aus der Liturgie. Wobei wir hier noch beim innerkirchlichen Versöhnungsauftrag ein wenig nacharbeiten müssen, Stichwort: „Abendmahlsgemeinschaft“.

Um den letzten Satz des Wortes der ACK leicht abzuwandeln: *Nur „versöhnt miteinander sind wir glaubwürdige Zeuginnen und Zeugen für Jesus Christus“*. Mit anderen Worten: *„Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.“* (Johannes 17, 21)

Die ökumenische Zukunft gestalten: Was ist mir am Wort der ACK zur Reformation besonders wichtig?

Martin Hein

Der erhellendste Satz steht gleich im ersten Abschnitt. Er formuliert für mich sowohl den Ertrag der Reformationsforschung der letzten 50 Jahre als auch der „Lutherdekade“, hinter den wir nicht mehr zurück können: „Heute erkennen wir in der Ökumene gemeinsam, dass die Reformation nicht nur ein wichtiges Ereignis in der Geschichte evangelischer Kirche und in der deutschen und europäischen Geschichte war und bleibt, sondern auch ein herausragender Vorgang in der einen Christenheit, der zudem von weltgeschichtlicher Bedeutung ist.“ Wenn alle in der weltweiten Christenheit sich diese Erkenntnis zu eigen machen, haben wir einen großen Schritt in der Überwindung der unstrittig problematischen Folgen der Reformation getan.

Die Überschrift des zweiten Abschnitts formuliert die positiven Folgen: „Die Impulse der Reformation aufnehmen.“ Der entscheidende reformatorische Impuls war und bleibt die Betonung der Bibel als Quelle des Glaubens und des „Priestertums aller Getauften“, denn die grundlegende Orientierung und die partizipatorische Gestaltung sind für jede christliche Gemeinschaft bleibende Aufgaben. „Katholizität lässt sich nur in ökumenischer Verbundenheit leben“ – diese mit Bedacht völlig tautologische Formulierung ist für mich darum der wichtigste Satz in Abschnitt 4. Er beschreibt präzise, worum es den Reformatoren ging: um die eine Kirche in vielerlei Gestalt.

In einer zunehmend säkularen Umwelt ist es von eminenter Bedeutung, dass wir als Kirchen das uns Gemeinsame deutlich und verbindlich darstellen, ohne deshalb dem Druck zur Vereinheitlichung zu erliegen. Das Gemeinsame ist – so sagt es Abschnitt 5 – das Evangelium, das uns in Bewegung hält und zueinander führt. Freilich ist damit keine „Dauerreform“ der Kirche gemeint, sondern im Sinn der ersten der 95 Thesen die ständige Umkehr zum Wort Gottes als entscheidendem Maßstab all unseres Tuns.



Die ökumenische Zukunft gestalten: Was ist mir am Wort der ACK zur Reformation besonders wichtig?

Constantin Miron

„Geht nun euren Weg! Schreibt uns nicht mehr über Dogmen, sondern allein um der Freundschaft willen, wenn ihr das wollt. Lebt wohl!“

So schrieb am 6. Juni 1581 Patriarch Jeremias von Konstantinopel, und damit endete jener berühmte Briefwechsel der Tübinger Theologen mit dem Patriarchat von Konstantinopel, den man als erste Kontaktaufnahme zwischen der Reformation und der orthodoxen Kirche bezeichnen kann. Acht Jahre zuvor, am 7. April 1573, hatte er mit einem Brief des Tübinger Gelehrten Martin Crusius begonnen, in dem es unter anderem heißt: „So beschloss ich denn, diesen Brief zu schicken, einmal um euch Griechen zu beglückwünschen zu der Gnade Gottes, dass ihr an Christi Lehre bisher festhalten könnt; ferner um euch meinen Eifer für euch zu zeigen. Wir wollen, wie es sich für die Glieder des Leibes Christi ziemt, unablässig füreinander beten, dass jetzt glücklichen Fortgang nehme, was der Ehre Gottes und der Mehrung der Gläubigen, die gerettet werden sollen, dient.“

Zwei Dinge fallen bereits in diesen kleinen Auszügen einer interkonfessionellen, sozusagen ökumenischen Begegnung der Reformationszeit auf: der von gegenseitigem Respekt getragene Umgangston der korrespondierenden Partner und das aufrichtige Bemühen um die Einheit im Glauben. Dies ist in den seitdem vergangenen Jahrhunderten nicht immer so geblieben. Heute entdecken wir nicht nur die Reformation neu, sondern auch den besagten Briefwechsel und sein ökumenisches Paradigma. Es ist kein Zufall, dass das theologische Gespräch zwischen der EKD und der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland (OBKD) den Arbeitstitel „Tübingen II“ erhalten hat ...

Georgios Vlantis, ein ausgewiesener orthodoxer Ökumeniker unserer Tage, meint dazu: „Der Dialog [zwischen Orthodoxen und Protestanten] mag schwierig oder einfach sein, fruchtbar oder kontra-produktiv, versöhnend oder verletzend; eines ist er sicherlich nicht: langweilig. Und dies ist zum großen Teil der schöpferischen, mutigen, kritischen und selbstkritischen Kraft der Reformation zu verdanken.“

Die ökumenische Zukunft gestalten: Was ist mir am Wort der ACK zur Reformation besonders wichtig?

Rosemarie Wenner

Das Wort der ACK „Versöhnt miteinander“ entstand im Gespräch der Vertreter und Vertreterinnen von 17 Mitglieds- und 6 Gastkirchen. Sie tauschten sich darüber aus, was sie von den Reformatoren lernen und wie sie die Wirkungsgeschichte der Reformation erlebt haben. Speziell in Deutschland ist der ökumenische Blick auf die letzten 500 Jahre oft beschränkt auf die Auseinandersetzungen und Annäherungen zwischen den evangelischen Landeskirchen in ihren lutherischen, reformierten oder unierten Prägungen und der römisch-katholischen Kirche. Angesichts der Größe dieser beiden Konfessionen ist dies nicht verwunderlich. Dennoch werden Perspektiven ausgeblendet, die wichtige Einsichten zu Tage fördern. Das Wort der ACK weitet folglich den Blick und hilft, reformatorische Kernanliegen für heute fruchtbar zu machen. Zum Beispiel wurde das Recht, in Glaubensfragen dem eigenen Gewissen zu folgen, von den Freikirchen besonders hervorgehoben. Die Angehörigen der Täuferbewegung nahmen sogar Verfolgungen in Kauf, um dem treu zu bleiben, was sie als biblische Wahrheit erkannt hatten. „Die Gewissensfreiheit im religiösen Urteil ist eine unbestrittene Basis der Gespräche über den Glauben“, heißt es in dem Wort der ACK. Inzwischen haben wir in der ökumenischen Bewegung gelernt, eigene Überzeugungen durch die Einsichten anderer Traditionen hinterfragen zu lassen und uns so gegenseitig zu einem vertieften Verständnis des Evangeliums zu helfen. Die Bibel dient uns gemeinsam als Richtschnur, und wir lernen von den unterschiedlichen hermeneutischen Zugängen. Wir wollen die Gaben der unterschiedlichen Kirchen wertschätzen und sie gemeinsam nutzen im Zeugnis und Dienst in der Welt, „damit die Welt glaube“ (Johannes 17,21). Die Selbstverpflichtung aus der Charta Oecumenica „Selbstgenügsamkeit zu überwinden und Vorurteile zu überwinden“ ist uns Ansporn, uns nicht auf dem Erreichten auszuruhen und auch im ökumenischen Miteinander mit der erneuernden Kraft des Evangeliums zu rechnen.



Die ökumenische Zukunft gestalten: Was ist mir am Wort der ACK zur Reformation besonders wichtig?

Karl-Heinz Wiesemann

Der multilaterale Blickwinkel auf die Reformation und ihre Bedeutung zeichnet das Wort der ACK zur Reformation „Versöhnt miteinander“ aus. Es nimmt die ökumenische Weite aller christlichen Konfessionen in den Blick. Mit der Reformation begann eine vielseitige Umbruchs- und Aufbruchsgeschichte von weltgeschichtlicher Bedeutung. Wegweisend an dem Wort der ACK ist, dass wir in der Vielzahl der christlichen Kirchen und Gemeinschaften, gleich, ob sie sich auf die Reformation in ihren Ursprüngen berufen oder nicht, gemeinsam auf das Geschehen vor 500 Jahren schauen. Wir würdigen gemeinsam die positiven Impulse, die von der Reformation ausgegangen sind, so z.B. die Betonung der Heiligen Schrift. Wir blenden aber auch die schmerzhaften Seiten der Trennung nicht aus und gestehen die wechselseitige Schuld ein. So stellen wir uns gemeinsam unter den Aufruf zur Umkehr, den uns das Evangelium ins Herz schreibt. Wer gemeinsam auf die Geschichte, insbesondere auf eine Geschichte, die auch zahlreiche Konflikte und Wunden hervorgebracht hat, schauen kann, wer sich an den Gaben und fruchtbringenden Impulsen der Anderen freuen kann, wer auch eine Leidensgeschichte gemeinsam tragen kann und bereit ist, miteinander umzukehren und sich von Christus her neu ausrichten zu lassen, der ist auf dem richtigen Weg zum großen Ziel der sichtbaren Einheit, zu dem wir uns in der Charta Oecumenica ja verpflichtet haben. Das gemeinsame Wort zu 500 Jahren Reformation ist hierbei eine wichtige und mutmachende Wegmarke.

III.
Gottesdienst
der ACK zur
Veröffentlichung von
„Versöhnt miteinander“



Versöhnt miteinander

Ökumenischer Gottesdienst anlässlich der Veröffentlichung des Wortes der ACK zu 500 Jahre Reformation

Lied: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren
(EG 316 / GL 392)

Eröffnung

- L Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
- G Amen.
- L Gnade und Friede von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt hat, sei mit euch allen (2 Kor 5,18).
- G Und mit deinem Geiste.

Einführende Worte

- L Liebe Schwestern und Brüder in Christus, in diesem Jahr gedenken viele Kirchen und Christen des Beginns der Reformation vor 500 Jahren. Die Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen hat dazu ein Wort verabschiedet: „Versöhnt miteinander“. Wir feiern diesen Gottesdienst anlässlich dieser gemeinsamen Stellungnahme und Sichtweise auf die Reformation. Wir feiern ihn, indem wir mit Worten dieses gemeinsamen Dokumentes beten. Wir danken für das, was wir gemeinsam aus der Reformation gelernt haben. Wir klagen und bitten um Vergebung, wo wir aneinander und am Zeugnis für das Evangelium schuldig geworden sind. Der heilige Paulus erinnert uns daran, dass Gott uns durch Jesus Christus mit sich versöhnt hat. Mit den Worten von „Versöhnt miteinander“ bitten wir darum, Dienerinnen und Diener der Versöhnung zu sein. Lasst uns in der Einheit des Heiligen Geistes miteinander Gott loben und diesen Gottesdienst feiern.

Psalm

Psalm 36,6–11 (GL 40)

I. Das Jahr 2017 ökumenisch betrachten

Lesung

Gal 3,26–29 „Ihr alle seid einer in Christus Jesus“

Danklitanei (in Anlehnung an Psalm 136)

- L Mit Worten aus „Versöhnt miteinander“ danken wir für das Gemeinsame, das seit der Reformation zwischen uns gewachsen ist.

- L Guter Gott, du hast dich uns Menschen offenbart und lehrst uns den Weg des Lebens. Wir danken dir für die Heilige Schrift. Sie ist uns allen zur Quelle und Norm des kirchlichen und persönlichen Lebens geworden.

- A Danket dem Herrn, denn seine Güte währet ewiglich.

- L Gnädiger Gott, du hast dich erniedrigt und bist Mensch geworden. Wir danken dir für Jesus Christus, unseren Herrn. In ihm zeigst du uns deine Barmherzigkeit und schenkst uns Erlösung. Er ist der einzig wahre Grund unserer österlichen Hoffnung.

- A Danket dem Herrn, denn seine Güte währet ewiglich.

- L Gnädiger Gott, in Glaube und Taufe machst du alle Christinnen und Christen zu deinen Königen, Priestern und Propheten. Wir danken dir, dass du uns teilhaben lässt an deiner Liebe zu deiner Welt. Du sendest uns, dein Volk, in die Welt, damit wir die österliche Hoffnung verkündigen und deine grenzenlose Barmherzigkeit in Wort und Tat weitergeben.

- A Danket dem Herrn, denn seine Güte währet ewiglich.

- L Guter Gott, wir danken dir für die sieben Jahrzehnte, in denen wir uns in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen begegnet sind. Vertrauen ist gewachsen, und wir haben erfahren, dass wir im Glauben an dich miteinander verbunden sind. Wir danken dir, dass in Deutschland unsere geistliche Verbundenheit so eng geworden ist, dass wir miteinander das kirchliche und gesellschaftliche Leben gestalten.

- A Danket dem Herrn, denn seine Güte währet ewiglich.

- L Dreifaltiger, einer Gott, wir danken dir, dass es nach 500 Jahren möglich ist, dass wir das Reformationsgedenken in Deutschland in ökumenischer Gemeinschaft als Christusfest begehen können.
- A Danket dem Herrn, denn seine Güte währet ewiglich.

Liedvers: Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist
(Ps 36) (EG 277)

II. Die Impulse der Reformation aufnehmen

Lesung

Röm 3,21–31 „Der Mensch wird gerecht durch den Glauben“

- L Treuer Gott, du hast dich deinem Volk immer neu zugewandt. Durch Menschen hast du deine Kirche erneuert und in ihr und durch sie Leben geschenkt. Wir danken dir für alle, die in deiner Kirche neue Aufbrüche gewagt haben. Durch alle Jahrhunderte hindurch hat dein Geist Menschen bewegt, die Glut des Glaubens neu zu entfachen, das Evangelium wieder ins Zentrum zu rücken und zur Umkehr zu rufen.
- A Kanon: Ja, ich will singen, ich will singen von der Gnade des Herrn (Ps 89,2) (EmK 38)
- L Die Botschaft von deiner freien Gnade rückte wieder in die Mitte des Glaubens. Durch deine unverdiente Zuwendung darf der sündige Mensch hoffen und gewinnt Heil in dir. Du schenkst den Glauben und die Gewissheit, dass du in Jesus Christus bedingungslos für uns Menschen eintrittst. In deiner großen Barmherzigkeit siehst du uns Menschen an. Du rechtfertigst uns Sünder und sprichst uns in Christus frei.
- A Ja, ich will singen ...
- L Guter Gott, du Quelle des Lebens. Du schenkst uns deinen guten Geist. Du führst uns in alle Wahrheit und machst dein Wort in uns lebendig. Du machst uns zu Königen, Priestern und Propheten und zeigst jeder und jedem den Platz, an dem er dir und deiner Gemeinde dienen kann.
- A Ja, ich will singen ...

Stille

III. Gemeinsam die Kirchenspaltung und ihre leidvollen Folgen bedenken

Lesung

Mk 10,35–45 Vom Herrschen und Dienen

Klage

- L Unser Gott und Vater im Himmel. In Jesus Christus vergibst du uns unsere Sünde. In deinem Wort verheißt du: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so bist du treu und gerecht, dass du uns die Sünden vergibst und reinigst uns von aller Ungerechtigkeit (vgl. 1 Joh 1,9)“.

- L Wir beklagen die Absolutheit der Wahrheitsansprüche, die unsere Kirchen gegenseitig vertreten und die im Verlauf der Zeit in unversöhnliche Gegensätze geführt haben.

- A Gott, hör mein Gebet, Gott, hör mein Gebet: Komm und erhöre mich. (Thuma Mina 156)

- L Wir beklagen die wechselseitigen Verurteilungen, die Verfolgung religiöser Minderheiten und die kriegerischen Auseinandersetzungen, zu denen es immer wieder kam. Der Ausschluss religiöser Minderheiten belastet uns bis heute.

- A Gott, hör mein Gebet ...

- L Wir beklagen, dass die Konfessionen sich über eine lange Zeitspanne voneinander abgegrenzt haben. Die polemischen Auseinandersetzungen, gegenseitige Ausgrenzung, Verfolgung und die jahrzehntelangen Religionskriege der Vergangenheit beschweren unser Miteinander bis in die Gegenwart.

- A Gott, hör mein Gebet ...

- L Wir beklagen die Diskriminierung und Verfolgung vor allem der täuferischen Gemeinschaften durch römisch-katholische, lutherische und reformierte Obrigkeiten. Politische Macht wurde auf allen Seiten missbraucht. Konfessionelle Dominanz hat Leid hervorgebracht.

- A Gott, hör mein Gebet ...

L Wir beklagen die Entfremdung der Christen untereinander. Vorurteile sind bis heute spürbar. Oft werden Unterschiede deutlich gegeneinander markiert. Dadurch wird Leid verursacht.

A Gott, hör mein Gebet ...

Schuldbekennnis

L Gnädiger Gott und Vater im Himmel. Wir sehen heute auf die Geschichte unserer Kirchen und erkennen, dass wir aneinander schuldig geworden sind. Wir bekennen dir diese Schuld: alle religiös motivierte Gewalt und die Konfessionskriege, die Vertreibung und Hinrichtung in deinem Namen, die sozialen Unruhen, die blutig beendet wurden. Wir bekennen auch den Antijudaismus, der bis heute seine verheerende Wirkung entfaltet.

A Kyrie eleison (EG 178,9)

L Vergib uns unsere Schuld und heile alle leidvollen Erinnerungen. Hilf uns, die vielen Zeuginnen und Zeugen des Glaubens zu ehren. Lass uns gemeinsam besonders die Christinnen und Christen achten, die als Märtyrer und Märtyrerinnen unter religiöser Verfolgung gelitten haben.

A Christe eleison (EG 178,9)

L Erinnerung an die, die sich bereits in früherer Zeit für den Religionsfrieden und für das Ende jeder Gewaltanwendung eingesetzt haben. Hilf uns, sie zu achten und uns an ihrem Zeugnis zu orientieren.

A Kyrie eleison (EG 178,9)

L Der allmächtige Gott erbarme sich unser. Er vergebe uns unsere Sünden und führe uns zum ewigen Leben.

A Amen

Lied: Ein Danklied sei dem Herrn für alle seine Gnade (GL 382)

IV. Wechselseitig voneinander lernen

Lesung

Gal 6,1–10 Mahnung zur Brüderlichkeit

Kurzpredigt

Instrumentalmusik

Gebet für die Einheit (der 5. Weltversammlung für Glauben und Kirchenverfassung, in Santiago de Compostela 1993)

- L Wir beten für die Einheit der Kirche
- A O Gott, heilige und ewige Dreifaltigkeit,
wir beten für deine Kirche in aller Welt.
Heilige ihr Leben;
erneuere ihren Gottesdienst;
ermächtige ihr Zeugnis;
heile ihre Spaltungen;
lass ihre Einheit sichtbar werden.
Führe uns, mit allen unseren Schwestern und Brüdern,
hin zu Gemeinschaft im Glauben, Leben und Zeugnis,
damit wir, vereint in dem einen Leib
durch den einen Geist,
gemeinsam
die vollkommene Einheit deiner Liebe bezeugen.
- L Alles, was uns bewegt, fassen wir zusammen in dem Gebet, dass
Jesus uns gelehrt hat.
-

Vaterunser

Lied: Komm, Herr, segne uns, dass wir uns nicht trennen
(EG 170)

V. Die Ökumenische Zukunft gemeinsam gestalten

Lesung

Joh 17, 18–23 Hohepriesterliches Gebet

Selbstverpflichtung

- L Auf dem ersten ökumenischen Kirchentag 2003 haben die Mitgliedskirchen der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen die Charta Oecumenica unterschrieben. Das Dokument „Versöhnt miteinander“ erinnert sie an diese Selbstverpflichtung und ermutigt alle, jeweils in der eigenen Kirche dafür einzutreten, dass sie – mit Gottes Hilfe – den Verpflichtungen nachkommt, die mit der Unterschrift eingegangen wurden.
- Wir sprechen gemeinsam die Grundverpflichtung der Charta Oecumenica, in der es um die Einheit der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche geht.
-

Charta Oecumenica – Selbstverpflichtung 1

- A Wir verpflichten uns,
- der apostolischen Mahnung des Epheserbriefes zu folgen und uns beharrlich um ein gemeinsames Verständnis der Heilsbotschaft Christi im Evangelium zu bemühen;
 - in der Kraft des Heiligen Geistes auf die sichtbare Einheit der Kirche Jesu Christi in dem einen Glauben hinzuwirken, die ihren Ausdruck in der gegenseitig anerkannten Taufe und in der eucharistischen Gemeinschaft findet sowie im gemeinsamen Zeugnis und Dienst.
-

Sendung und Segen

- L Wir rufen zu dir, barmherziger Gott:
Lass alle, die Versöhnung suchen, deine Hilfe erfahren,
damit sie die großen Taten deiner Liebe verkünden können.
Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.
- G Amen.
- L Der Segen des allmächtigen Gottes,
des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes,
komme auf euch herab und bleibe allezeit bei euch.
- G Amen.
- L Gehet hin im Frieden Gottes.
- G Dank sei Gott, dem Herrn.
-

Lied: Nun singe Lob, du Christenheit (EG 265)

IV.
**Praktische
Anregungen**
für die Weiterarbeit
in der Gemeinde



Das Jahr 2017 bietet vielfältige Möglichkeiten, sich als Gemeinde und wo möglich auch in ökumenischer Gemeinschaft mit den im Wort der ACK angesprochenen Themen und Fragestellungen auseinanderzusetzen.

1. Das Jahr 2017 ökumenisch betrachten

In diesem Jahr können zu verschiedenen Gelegenheiten Gottesdienste gefeiert werden. Vorlagen finden Sie außer in diesem Heft u.a. hier:

- Christus – unsere Mitte. Ein ökumenischer Reformationsgottesdienst (Haus kirchlicher Dienste Hannover): <http://www.kirchliche-dienste.de/arbeitsfelder/oekumene/2017/material>
- Ökumenischer Gottesdienst zum Reformationsjubiläum (Vom Konflikt zur Gemeinschaft): <http://www.2017gemeinsam.de/index.php?id=217>
- Weitere Gottesdienstmodelle, z. B. für einen Dankgottesdienst zu Pfingsten, finden Sie außerdem auf der gemeinsamen Website der Evangelischen Landeskirchen in Baden und Württemberg: www.ideen2017.de

2. Die Impulse der Reformation aufnehmen

Durch die Reformation sind einige biblische Einsichten wieder in den Mittelpunkt des christlichen Glaubens gerückt. Sie können ökumenisch gefeiert und bedacht werden. Auf der Grundlage von „Versöhnt miteinander“ gibt es vielfältige Möglichkeiten, z. B.

- Ein Ökumenekurs, der von einem ökumenischen Team vorbereitet und in allen Gemeinden am Ort ausgeschrieben wird (Materialien finden sich dazu bei Kappes/Rudolph, S. 216 – 258).
- Gemeinsame Bibelabende, z. B. mit den Materialien der Ökumenischen Bibelwoche, siehe unter www.bibelwoche.de.
- Die Bibel neu ins Gespräch bringen, z. B. mit der gemeinsamen Lektüre eines Abschnittes der ACK-Broschüre „Die Bibel neu als Schatz entdecken“. Darin beschreiben alle Mitglieds- und Gastkirchen der ACK ihren jeweiligen Zugang zur Bibel. Nach der Lektüre eines Abschnittes kommt man mit Vertretern der anderen Konfession ins Gespräch.
- Den Christusglauben im Spiegel der Konfessionen wahrnehmen, z. B. anhand verschiedener Christusbilder (vgl. Kappes/Rudolph, S. 115).
- Gemeinsam einen Taufgedächtnisgottesdienst feiern (Kappes/Rudolph, S. 169).

3. Gemeinsam die Kirchenspaltung und ihre leidvollen Folgen bedenken

Das Reformationsgedenken regt dazu an, auch die leidvollen Folgen der Reformation in den Blick zu nehmen und das dadurch entstandene Leid in der Klage vor Gott zu bringen. Die Bitte um Versöhnung schließt ein, sich für den Religionsfrieden und das Ende jeder Gewaltanwendung einzusetzen.

- Am Ort kann ein multilateraler ökumenischer Gottesdienst gefeiert werden, in dem das Leid aus früheren Zeiten ebenso angesprochen werden kann wie eigenes erfahrenes Leiden an der Kirchenspaltung, z. B. mit Zeugnissen konfessionsverschiedener Familien, in Familien erlebten Spaltungen o.ä. Vorlagen für Bußgottesdienste finden Sie u.a. in der Materialsammlung des Hauses kirchlicher Dienste in Hannover: <http://www.kirchliche-dienste.de/arbeits-felder/oekumene/2017/material>.
- „Heilung der Erinnerungen“ – Ökumenischer Gottesdienst in der Passionszeit (Kappes/Rudolph, S. 143).
- An einer ökumenischen Klagewand können Gottesdienstbesucher aufschreiben, was sie bis heute persönlich an der Kirchenspaltung beschwert. Diese Klagewand kann von Gemeinde zu Gemeinde weitergegeben und abschließend in einem gemeinsamen Gottesdienst vorgestellt werden.

4. Wechselseitig voneinander lernen

Das gegenseitige Kennenlernen und Verstehen ist die wichtigste Voraussetzung für ein ökumenisches Miteinander, in dem die Vielfalt der konfessionellen Eigenarten als Reichtum wahrgenommen und wertgeschätzt wird. „Versöhnt miteinander“ regt dazu an, diese Vielfalt in verschiedener Form kennenzulernen. Möglichkeiten sind z.B.:

- Einen ökumenischen Pilgerweg gestalten, der von einer Kirche zur anderen führt und dort in kurzen Stationen einen Einblick in die jeweilige Tradition gibt. Vorlagen für einen Pilgerweg zur Bibel finden Sie in der Broschüre „Die Bibel neu als Schatz entdecken“, einen Pilgerweg der Versöhnung finden Sie bei Kappes/Rudolph, S. 153.
- Ein ökumenisches Erzählcafé gestalten, bei dem sich die Konfessionen vorstellen.
- Ökumenische Themenabende gestalten, in denen mit Kurzreferaten unterschiedliche Zugänge zu gemeinsamen Themen des christlichen Glaubens dargestellt werden.
- Zu ökumenischen Kirchenführungen einladen.
- Sich jeweils im Gottesdienst besuchen und hinterher darüber austauschen.

5. Die ökumenische Zukunft gestalten

„Versöhnt miteinander“ erinnert an die Verpflichtung, die die Kirchen bereits 2001 in der Charta Oecumenica unterzeichnet haben, in der Kraft des Heiligen Geistes auf die sichtbare Einheit der Kirche Jesu Christi in dem einen Glauben hinzuwirken, die ihren Ausdruck in der gegenseitigen Taufe und in der eucharistischen Gemeinschaft findet. Diese Verpflichtung kann sich konkret in der Gemeinde umsetzen lassen, indem beispielsweise

- die Verpflichtung von allen Leitungsgremien der Gemeinden am Ort nochmals unterschrieben wird,
- in den ökumenischen Gottesdiensten die Verpflichtung von allen gesprochen wird,
- auf der Grundlage der Verpflichtung ökumenische Gemeindeparterschaften abgeschlossen oder lokale ACKs gegründet werden (Informationen und Vorlagen bei Kappes/Rudolph, S. 265),
- gemeinsame Gremien eingerichtet werden, die sich um weitere konkrete ökumenische Schritte vor Ort bemühen, z. B. in der diakonischen Arbeit.

Materialien

- Michael Kappes/Barbara Rudolph (Hg.), Christusfest – Ökumenisches Zugehen auf das Reformationsfest 2017. Eine Arbeitshilfe für Gemeinde und Unterricht, Leipzig/Paderborn 2016
- Ideenheft der Evangelischen Landeskirchen in Baden und Württemberg, siehe www.reformation-wuerttemberg.de
- Reformation in ökumenischer Perspektive. Eine Arbeitshilfe, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2016 (Download unter http://www.dbk-shop.de/media/files_public/ynqwconwlim/DBK_5284.pdf)
- Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017, Leipzig/Paderborn 2013
- Die Bibel neu als Schatz entdecken, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, 2., erweiterte Auflage, Frankfurt am Main 2015
- Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen. Ein gemeinsames Wort zum Jahr 2017, hrsg. v. EKD und DBK, Bonn/Hannover 2016

Autorinnen und Autoren

- **Abt Dr. Marianus Bieber OSB**, Abt der Benediktinerabtei Niederaltaich und Mitglied im Deutschen Ökumenischen Studienausschuss
- **Dr. Elisabeth Dieckmann**, Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland
- **Reverend Christopher Easthill**, Pfarrer an der Church of St Augustine of Canterbury in Wiesbaden und stellvertretender Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland
- **Prof. Dr. Günter Eßer**, emeritierter Professor für Alt-Katholische Theologie am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn und Mitglied im Deutschen Ökumenischen Studienausschuss
- **Prof. Dr. Hacik Rafi Gazer**, Professor für Geschichte und Theologie des Christlichen Ostens an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied im Deutschen Ökumenischen Studienausschuss
- **Bischof Prof. Dr. Martin Hein**, Bischof der Evangelischen Kirche in Kurhessen-Waldeck und stellvertretender Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland
- **Dekanin Susanne Kasch**, Stadtdekanin des Evangelisch-Lutherischen Dekanats Augsburg
- **Prof. Dr. Werner Klän**, Professor für Systematische Theologie an der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel und Mitglied des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses
- **Pastorin Andrea Lange**, mennonitische Theologin und freiberufliche Sozialtherapeutin und Supervisorin in Mainz
- **Prof. Dr. Ulrike Link-Wieczorek**, Professorin am Institut für Evangelische Theologie und Religionspädagogik der Universität Oldenburg und Mitglied im Deutschen Ökumenischen Studienausschuss
- **Erzpriester Radu Constantin Miron**, Beauftragter der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland für innerchristliche Zusammenarbeit und stellvertretender Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland
- **PD Dr. Burkhard Neumann**, Direktor am Johann-Adam-Möhler Institut für Ökumenik in Paderborn und Mitglied im Deutschen Ökumenischen Studienausschuss
- **Pastor Ulrich Pauli**, Pastor der Matthäusgemeinde Schwaikheim im Mülheimer Verband Freikirchlich-Evangelischer Gemeinden
- **Pfarrer Dr. Konrad Raiser**, Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen von 1992 bis 2003
- **Prof. Dr. Dorothea Sattler**, Direktorin des Ökumenischen Instituts an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und Mitglied im Deutschen Ökumenischen Studienausschuss
- **Prof. Dr. Barbara Schmitz**, Professorin für Altes Testament und biblisch-orientalische Sprachen an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg und Mitglied im Deutschen Ökumenischen Studienausschuss
- **Propst Dr. Johann Schneider**, Regionalbischof des Propstsprengels Halle-Wittenberg und Mitglied im Deutschen Ökumenischen Studienausschuss
- **Prof. Dr. Ulrike Schuler**, Professorin für Kirchengeschichte, Methodismus und Ökumenik an der Theologischen Hochschule Reutlingen und Mitglied im Deutschen Ökumenischen Studienausschuss
- **Weihbischof Dr. Nikolaus Schwerdtfeger**, Weihbischof im Bistum Hildesheim und stellvertretendes Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland
- **Prof. Dr. Thomas Söding**, Professor für Neues Testament an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum und Vorsitzender des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses
- **Prof. Dr. Uwe Swarat**, Professor für Systematische Theologie an der Theologischen Hochschule Estal und Mitglied im Deutschen Ökumenischen Studienausschuss
- **Prof. Dr. Athanasios Vletsis**, Professor für Systematische Theologie an der Ausbildungseinrichtung Orthodoxe Theologie der Ludwig-Maximilians-Universität München und Mitglied im Deutschen Ökumenischen Studienausschuss
- **Pfarrer Dr. Peter Vogt**, Pfarrer der Evangelischen Brüdergemeinde und Studienleiter der Brüder-Unität in Herrnhut
- **Prof. Dr. Michael Weinrich**, emeritierter Professor für Systematische Theologie, Direktor des Ökumenischen Instituts an der Ruhr-Universität Bochum und Mitglied im Deutschen Ökumenischen Studienausschuss
- **Bischöfin Rosemarie Wenner**, Bischöfin der Evangelisch-methodistischen Kirche und stellvertretende Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland
- **Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann**, Bischof der Diözese Speyer und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland

Impressum

Herausgeber
und Bezugsadresse
Arbeitsgemeinschaft
Christlicher Kirchen
in Deutschland
Ökumenische Centrale
Ludolfusstraße 2–4
60487 Frankfurt am Main
Telefon (069) 247027-0
Telefax (069) 247027-30
info@ack-oec.de
www.oekumene-ack.de

Umsetzung

Gestaltung: leporello-company.de
Druck: Druckerei Lanzinger,
Oberbergkirchen
1. Auflage, Oktober 2016



Das für diese Broschüre verwendete Papier stammt aus PEFC-zertifizierter Waldbewirtschaftung. Vorrangiges Ziel von PEFC ist die Dokumentation und Verbesserung der nachhaltigen Waldbewirtschaftung im Hinblick auf ökonomische, ökologische sowie soziale Standards.

Versöhnt miteinander

„Versöhnt miteinander“: Das Wort der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland zu 500 Jahre Reformation entwirft Perspektiven und Zugänge auf die Feier des Reformationsjubiläums als Christusfest. In fünf Schritten regt das Wort dazu an, das Jahr 2017 ökumenisch zu betrachten, die Impulse der Reformation aufzunehmen, gemeinsam die Folgen der Kirchenspaltung zu bedenken, wechselseitig voneinander zu lernen und die Zukunft ökumenisch zu gestalten. Mit dem gemeinsamen Wort ermutigt die Mitgliederversammlung der ACK dazu, auch auf regionaler und lokaler Ebene in ökumenischer Gemeinschaft das Jahr 2017 als Christusfest zu feiern. In dieser Broschüre ist dazu neben dem Wort „Versöhnt miteinander“ ein Gottesdienstentwurf enthalten, den die Mitgliederversammlung der ACK zur Veröffentlichung des Wortes feierte und in dem Dank, Klage und Bitte gemeinsam vor Gott gebracht werden. Theologische Perspektiven aus verschiedenen Konfessionen beleuchten die Impulse der Reformation auf der Grundlage des ökumenischen Wortes. Praktische Anregungen für die Weiterarbeit in den Gemeinden ergänzen die Broschüre.